

# Kriegs-Zeitung

der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

## An die Brüder.

Mit dieser Nummer sollte die Kriegszeitung eigentlich Abschied von ihren Lesern nehmen. Sie hat ihre Aufgabe, in diesem furchtbaren Kriege ein Bindeglied zu sein zwischen den Br. im Felde und den Br. in der Heimat, nun erfüllt. Der Krieg ist zu Ende und die große Mehrzahl der Br., die draußen vor dem Feinde standen, ist in die Heimat und zu ihrem bürgerlichen Berufe zurückgekehrt. Wir heißen sie herzlich willkommen. In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir auch der Br., die nicht wieder heimkehren, die ihr Leben für das Vaterland gelassen und fast alle noch draußen in feindlicher Erde ruhen. Ihr Andenken wird unvergessen sein. Allen Br. aber danken wir für das Gewaltige, das sie für das Vaterland geleistet haben. Auch der schmachliche Ausgang des Krieges, auch die trüben Zustände, die in der Heimat bestehen, können das nicht vergessen lassen.

Unsere Loge dankt besonders ihren Söhnen, unseren gel. Br., und sie will mit ehernem Griffel in die Tafeln der Logengeschichte eingraben, was ein jeder geleistet, geduldet, geopfert hat in dieser furchtbaren Zeit. Die Schriftleitung dieser Kriegszeitung ist im Auftrage des S. E. Meisters im Begriff, ein möglichst ausführliches und vollständiges Material zusammenzutragen. Sie hat sich an alle Brüder gewendet und bittet auch an dieser Stelle, die ausgesandten Fragebogen sorgfältig auszufüllen. Es entsteht dadurch eine Blattsammlung, die alle Mitteilungen über die Br. und ihre Angehörigen enthält und so späteren Geschlechtern genau Auskunft gibt über die Leistungen und Geschicke der Dreidegenbrüder in dem Weltkriege.

Das Ergebnis dieser Umfrage beabsichtigt der Schriftleiter dann noch in einer Schlußnummer zusammenzustellen und dann den Br. mitzuteilen.

Von vielen Seiten ist dem Schriftleiter nun aber das Bedauern ausgesprochen worden, daß die Kriegszeitung aufhören soll. Nicht nur für die im Felde befindlichen Br. — nein, auch für die in der Heimat, aber außerhalb Halles wohnenden Br. bildete die Kriegszeitung ein wertvolles, kaum wieder zu entbehrendes Bindeglied mit der Loge. Viele von ihnen konnten nur ausnahmsweise, die meisten überhaupt nicht, eine Logenarbeit besuchen. In der Kriegszeitung, die nicht nur Mitteilungen aus der Loge und über die Br., sondern auch die in den Arbeiten gehaltenen Vorträge enthielt, fanden sie einen freudig begrüßten Ersatz für die so schmerzlich entbehrte Logenteilnahme.

Es wird erwogen werden, in welcher Weise es möglich ist, den Wünschen der auswärtigen Br. Rechnung zu tragen. Jedenfalls hat die Kriegszeitung ihre Schuldigkeit getan; auch sie muß demobilisiert und in die Friedensarbeit hinübergeleitet werden.

Allen, die dem Schriftleiter getreulich geholfen und allen, die durch freundliche Anerkennung die Zeitung gefördert haben, sage ich herzlichen Dank!

Halle a. S., 1. Januar 1919.

Der Schriftleiter  
Stieber.

## Friedrich der Große und Wir.

Von Br. Schieck.

Die eisernen Würfel sind gefallen! Das Kriegsglück hat gegen uns entschieden, und unsere Feldgrauen strömen zwar nicht geschlagen, aber der erdrückenden Übermacht weichend der Heimat zu. Teile des Vaterlands, die ehedem in ihrer Zugehörigkeit zum Reiche Ehrenpfänder des deutschen Machtgedankens darstellten, sind verloren, andere Teile werden, hoffentlich nur für kurze Zeit, von einem sieges-trunkenen Feinde bedrängt.

Was der Große Kurfürst und Friedrich II. für Preußen, Wilhelm I. für Deutschland getan, liegt im Staube. Die Hohenzollern, die Wittelsbacher, Bähringer und Wettiner, mit ihnen die übrigen Fürstengeschlechter haben Krone und Besitz verloren. Unheimliche Gewalten sind an die Oberfläche gekommen, wie Blasen in einem trüben Gewässer. Werden sie noch lange dahintreiben oder bald zerplatzend in ein Nichts vergehen?

Und unser deutsches Heer, das Rückgrat Preußens, die Schöpfung Friedrichs des Großen und Steins ist nicht mehr! Der bunte Rock, seit 1914 das Feldgrau, das Ehren-

kleid des Deutschen, welches uns unzertrennbar von Gehorsam, Sauberkeit und Ordnung schien, das Sinnbild des einenden Gedankens der deutschen Stämme, erweckt nicht mehr widerhallende Begeisterung. Scheu blicken wir zur Seite vor Dem, was unsere Augen jetzt täglich sehen müssen. Sind diese Gestalten mit der verlotterten Uniform, den verrosteten Gewehren und der jedem militärischen Brauch Hohn sprechenden Haltung die Soldaten Friedrichs des Großen, des Kaisers Wilhelms I. und Hindenburgs, von deren Heldentaten bei Tannenberg, Gorlice, an der Somme und Aisne, in Flandern, Rumänien und Italien noch aufhorchende Geschlechter kommender Jahrhunderte singen und sagen werden? Wir glauben im Traume zu wandeln, und doch ist alles entsetzliche Wirklichkeit!

Da flüchten sich unsere Gedanken Trost und Rat suchend in die Vergangenheit. Wir durchblättern die Bücher preußischer und deutscher Geschichte und suchen nach Aufschluß über die letzten Gründe dieses furchtbaren Geschehens. Wir steigen hinab in die Zeiten der tiefsten Erniedrigung Deutschlands und schürfen nach den Quellen, die vor hundert Jahren die Kraft der Wiedererstarkung dem Volke verliehen haben. Soll denn wirklich alles zu Ende sein, soll allein das Schicksal Karthagos das Werk unserer glorreichen Vorfahren abschließen, soll Deutschland aus dem Rat der Völker ausscheiden und nur geborenen Sklaven Heimatstätte werden?

Nein! Dieser Gedanke darf in einem deutschen Gehirn keinen Eingang gewinnen! Solange wir in unserer Geschichte verankert bleiben, solange noch deutsche Heldensage klingt, solange wir noch wirklich deutsch empfinden, werden wir auch nicht aufhören ein starkes Volk zu sein. Gewiß, die Lehren dieses Krieges sind furchtbar; aber nur, wenn wir lernen unser Unglück und seine Ursachen zu begreifen, werden wir die Wege zum Wiederaufbau finden. Preußisches Königtum und deutsches Kaiserreich sind unwiederbringlich dahin, der deutsche Staatsgedanke lebt und muß leben!

Nicht mit Unrecht hat man in den einzelnen Phasen des Weltkriegs die Lage Deutschlands mit derjenigen Preußens im siebenjährigen Kriege verglichen. Von den Werbeanzeigen für die Kriegsanleihen blickte der Mann mit dem Dreispitz und dem Krückstock auf uns hernieder. An des großen Königs Bedrängnis und endlichen Sieg klammerten sich die Kleinmütigen, stärkten sich die Helden zum neuen Kampf gegen eine Welt von Feinden.

Hat der 9. November 1918 diese Parallele unwiderstehlich abgebrochen? Fast scheint es so! Wir sind am bitteren, letzten Ende angelangt. Auf Koln folgt kein Koblenz, Leuthen und Zornsdorf mehr, auf den Zusammenbruch bei Kunersdorf keine Auferstehung bei Liegnitz.

Aber auch diese Prüfung wird und muß vorüber gehen. Das in den letzten Jahren so oft gepredigte Durchhalten ist heute unsere erste Pflicht. Festhalten am Deutschtum, an deutscher Sitte, deutscher Art! Dann muß Alles sich noch zum Guten wenden!

Steige darum heute aus deinem himmlischen Sanssouci zu uns herunter, Du Größter aller Preußen! Erfülle uns mit deiner Treue zu Deinem Volke, mit der nie versagenden Zuversicht zu deutschem Können und mit der Klarheit Deines Geistes, der die Menschen trotz Purpur und Hermelin so sah, wie sie wirklich sind, und den Dingen dieser Welt

auf den Grund ihres Wesens nachging! Verleihe uns auch wieder die köstliche Gabe der Kritik und des berechtigten Sarkasmus, der sich durch Außerliches nicht gefangen nehmen läßt und dem Blasphemie ebenso wesensfremd ist wie leere Frömmelei!

Meine Br.! Lassen Sie mich heute Ihnen aus den Werken des großen Friedrich einiges herausgreifen. Sie werden mit mir erstaunt sein, wie so vieles auf die heutige Zeit paßt, als wenn es für uns eben erst geschrieben und gedichtet wäre.

Man kann heute nicht genug davon hören, daß die Diplomaten versagt haben, daß die Verträge nichts waren als eitel Trug und daß wir Freund und Feind gegenüber zu vertrauensselig gewesen sind.

Wie trefflich stimmt dazu das Vermächtnis Friedrichs an die kommenden Geschlechter, das in dem Vorwort zur „Geschichte meiner Zeit“ im Jahre 1742 niedergelegt wurde. Wir lesen dort folgendes Bekenntnis:

„Da ich zur Nachwelt rede, lasse ich mich durch keinerlei Rücksicht behindern. Ich schone die Fürsten meiner Zeit nicht und verhehle nichts von dem, was mich selbst betrifft. Ich hoffe, daß die Nachwelt, für die ich schreibe, bei mir den Philosophen vom Fürsten und den Ehrenmann vom Politiker zu scheiden wissen wird.“

Politik und Wahrhaftigkeit sind also zwei verschiedene Dinge, und Friedrich der Große durchschaute wohl das widerwärtige Spiel der Diplomatie. Deutlich genug schreibt er weiter: „Ich muß gestehen, wer in das Getriebe der großen europäischen Politik hineingerissen wird, für den ist es sehr schwer, seinen Charakter lauter und ehlich zu bewahren. Immerfort schwebt er in Gefahr, von seinen Verbündeten verraten, von seinen Freunden in Stich gelassen, von Neid und Eifersucht unterdrückt zu werden, und er steht schließlich vor der schrecklichen Wahl, entweder sein Volk zu opfern oder sein Wort zu brechen.“

Welche bitteren Erfahrungen muß der Monarch gemacht haben, daß ihm dieses Urteil nicht zu hart erscheint! Untreue, Falschheit, Neid und Eifersucht umgaben ihn ringsum, Freunden und Verbündeten traute er nicht über den Weg. Haben wir Deutschen, die wir im Schatten der Bismarckschen Staatskunst aufgewachsen sind, nicht gegen diese, nur zu wahren Grundsätze gefehlt? Die ganze europäische Politik stützte sich vor dem Kriege auf Bündnisse, und wir fühlten uns im Dreibund leider zu sicher. Schließlich war unser Wohl und Wehe an Österreich-Ungarn festgeleitet, und wir ließen es geschehen, daß Rußland sich von uns mehr und mehr abwandte und daß wir am Ende durch die Balkaninteressen Österreichs immer tiefer in die Ränke der Wiener Diplomatie verstrickt wurden.

Gewiß, der Krieg wäre durch den Interessengegensatz mit England und die Rachgelüste Frankreichs auch so gekommen; aber ob die Konstellation hätte so sein müssen, wie sie durch die Unterstreichung der Wiener egoistischen Politik durch uns sich gestaltet hatte, das steht dahin.

Da hat der listige, verschlagene Italiener nach anderen Grundsätzen gehandelt. Sein „sacro egoismo“ findet in der Auffassung Friedrichs des Großen eine Erklärung, noch mehr aber unser Einmarsch in Belgien; denn, wenn je eine Regierung vor die schreckliche Wahl gestellt war, entweder

sein Volk zu opfern oder ihr Wort zu brechen, so war es die deutsche in ihrer Notlage Anfang August 1914.

Allerdings drückt sich Friedrich der Große in der Einschätzung des Wertes von Verträgen etwas formvollender als als Bethmann Hollweg, der mit der Redewendung des „Feßen Papier“ in der feindlichen und neutralen Welt Unheil genug angerichtet hat. Eleganter schreibt er: „Verträge sind, um die Wahrheit zu sagen, nichts als falsche und treulose Schwüre“. Und an anderer Stelle: „Die Geschichte jeden Staates, jedes Königreichs, jedes republikanischen Gemeinwesens weist politische Vereinbarungen und Bündnisse auf, die ebenso rasch gebrochen wie geschlossen, Friedensverträge, die alsbald wieder verletzt und von Neuem geschlossen wurden. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Politik der Kleinstaaten ängstlicher ist als die der Großmächte, und daß das Europa in unserem zivilisierten Jahrhundert sich schämen und entrüsten würde, wenn man heute zu Gift und Dolch griffe wie im 11., 12. Jahrhundert. Man muß hoffen, daß eine noch aufgeklärtere Zeit der Ehrlichkeit den ihr gebührenden Platz einräumen wird.“

Halten wir bei diesen Worten des großen Friedrich einen Augenblick inne und überdenken wir die Geschehnisse zu unserer Zeit im Lichte seiner Gedanken.

Was sind heutzutage Verträge? Der Dreibund, dann der Vierbund sind gelöst, das Völkerrecht ist nur noch dem Namen nach ein Recht, der Fahneneid ist zur inhaltsleeren Formel geworden. Die Abmachungen mit Polen, mit der Ukraine, der Frieden mit Rußland sind in ein Nichts versunken. Und die neueste Errungenschaft der Welt, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, erfährt durch den brutalen Sieger, kaum daß es verflündet war, die schwerste Vergewaltigung. Fürwahr! Verträge sind nichts als falsche und treulose Schwüre!

In einem Punkte hat sich allerdings der große Philosoph auf Preußens Königsthron in einem Irrtum befunden. Er hat, als er seine Geschichte niederschrieb, von der Menschheit und ihrer Zivilisation ein Fortschreiten auf kulturellem Gebiete erwartet und hat geglaubt, daß die Methoden des 11. und 12. Jahrhunderts dauernd überwunden seien, ja, daß eine spätere Zeit aufgeklärter sein und der Ehrlichkeit zum Siege verhelfen würde.

Meine Br.! In 24 Jahren vollendet sich das zweite Jahrhundert, seit Friedrich der Große sein politisches Testament verfaßte. Und wohin sind wir in unserem aufgeklärten 20. Jahrhundert gekommen? Sind Gift und Dolch überwundene Dinge? Nein, sie sind nur durch fürchterlichere Werkzeuge überholt. Der entsetzliche Doppelmord von Serajewo bildete den Auftakt zum Weltkriege. Und ihm folgte das Verbrechen an Saurès, Sir Roger Casement, Generalfeldmarschall v. Sichorn und an dem Grafen Mirbach. Ganz zu schweigen von den Ungezählten, die in den langen Kriegsjahren Meuchelmördern in die Hände gefallen sind, ohne daß die Öffentlichkeit es erfahren oder sonderlich beachtet hätte!

Handgranaten, Gasgranaten, Gaswellen, Fliegerbomben und Wurfminen sind die Errungenschaften der neuen Zeit, des aufgeklärten Jahrhunderts. Und schon sind politische verhegte Massen im Besitze von Maschinengewehren, die sie nach den Methoden von Spartakus zu handhaben drohen!

Und mitten drin in dieser Welt von Mordwaffen, in dieser keine Schranken mehr kennenden Expansionsucht von Völkern, die man bis vor Kurzem kaum dem Namen nach kannte, predigt Wilson Veröhnung und Völkerbund. Sollte diesem so auffällig betonten Idealismus gegenüber die Stepsis des kriegserfahrenen Feldherrn und Philosophen Friedrich Unrecht behalten? Sollten nun mit einem Schlage Verträge aufgehört haben, nichts als falsche und treulose Schwüre zu sein? Mit Faust möchte man ausrufen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“

Die Welt müßte sich durchaus geändert haben, wenn auch nicht heute noch die Anschauung Friedrichs über die Triebfedern der Völkerpolitik zu Recht beständen, die er wie folgt auseinander setzt:

„Als Grundgesetz der Regierung des kleinsten wie des größten Staates kann man den Drang nach Vergrößerung betrachten. Diese Leidenschaft ist bei jeder weltlichen Macht ebenso tief eingewurzelt wie beim Vatikan der Gedanke der Weltherrschaft.“

Meine Br.! Erleben wir nicht heute das Schauspiel, daß jedes nun „befreite“ Volk sich eiligst daran macht, seine Grenzen auf Kosten des Nachbarn vorwärts zu schieben? Noch befinden wir uns in dem Stadium, in dem der Waffenstillstand vom Frieden nicht abgelöst ist, und schon entspinnen sich unter den Siegern und ihrem Anhang unverkennbare Meinungsverschiedenheiten über die Tragweite des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Rumänen gegen Ungarn, Slowaken gegen Ungarn, Ungarn gegen Deutsche, Italiener gegen Ungarn und Slowaken, Tschechen gegen Ungarn und Deutsche, Ukrainer gegen Polen, Polen gegen Deutsche und Litauer gegen Polen, das ist der jetzt schon deutlich sichtbare Erfolg des Wilson'schen Völkerbundesrezeptes. Wer nennt die Völker, kennt die Namen? Gerade die jüngsten Wochen zeigen uns deutlich, wie recht der große König hatte, als er den „Drang nach Vergrößerung“ als das Grundmotiv jedes staatlichen Gebildes hinstellte. Selbst die noch werdenden Staaten huldigen ihm bereits!

Wie im Leben jedes einzelnen der Wunsch nach Verbesserung seiner Lage die berechnete Triebfeder des Strebens darstellt, so beherrscht selbstverständlich auch die Völker die Sehnsucht, diejenigen Gebiete zu besitzen, deren Lage und Bodenschätze anlocken. So lange es eine Erde gibt, wird eben jeder die Eisregionen Sibiriens und die Fiebergluten Afrikas lieber andern gern überlassen. Er selbst wird immer danach streben dort zu leben, wo Deutschland, Frankreich und England eben nicht zufällig liegen, sondern aus menschlichen Notwendigkeiten dichte Siedlungsbezirke geworden sind. Wo sich aber der Kampf ums Dasein in engster Konkurrenz mit den Mitmenschen abspielen muß, bleiben die schönsten Pläne eines Wilson genau so Luftschlösser wie der kühne Bau der Theorien eines Marx und Lasalle. So lange es Menschen gibt, wird leben kämpfen heißen.

Allerdings verkörperte sich der Volksgedanke zurzeit Friedrichs des Großen noch nicht in dem Parlamente. Eben erst hatte sein Vater die ihm lästige Kontrolle durch die Stände beseitigt. Der König war fast absoluter Herrscher. Wir werden es daher auch begreifen, daß Friedrich im folgenden Fürst und Volk identifiziert, wenn er schreibt: „Die Fürsten zügeln ihre Leidenschaften nicht eher, als bis ihre Kräfte erschöpft sind: das sind die feststehenden Gesetze



der europäischen Politik, denen jeder Staatsmann sich beugen muß. Wäre ein Fürst weniger auf seinen Vorteil bedacht als seine Nachbarn, so würden sie immer stärker, er zwar tugendhafter, aber schwächer werden.

Was entscheidet also über den Erfolg in dem allgemeinen Wettstreit des Ehrgeizes, in dem so viele sich mit Waffen zu vernichten und mit den gleichen Listen zu hintergehen suchen? Einzig und allein der weitschauende Scharfblick und die Kunst, seine Pläne mit kluger Voraussicht auf mehr als einem Wege zur Reife zu bringen.“ Daß Friedrich der Große hierunter auch Wege versteht, die nicht einwandfrei sind, gibt er ganz offen zu; denn er schließt folgende Erklärung an: „Diese Kunst erscheint, wie ich gestehe, vielfach als das Gegenteil der Privatmoral. Sie ist aber die Moral der Fürsten, die sich auf Grund eines stillschweigenden Übereinkommens und zahlloser geschichtlicher Beispiele leider gegenseitig das Vorrecht verliehen haben, ihren Ehrgeiz um jeden Preis zu befriedigen, immer nur das zu tun, was ihr Vorteil erheischt. Zu diesem Zwecke brauchen sie entweder Feuer und Schwert oder Ränke, Listen und Verhandlungen. Sie spotten selbst der gewissenhaften Beobachtung der Verträge.“

Und wie war Deutschlands Lage nach 1871? Im Osten drohte der russische Koloß unter der Autokratie des Zaren. Im Süden spann Österreich seine Ränke auf dem Balkan; Metternichs Schule war nicht ausgestorben. Deutschland war ihr oft genug unterlegen. Frankreich schrie nach Rache, England sah neidisch auf unsere Erfolge. Und trotzdem hatte der große Kanzler inmitten dieser schwierigen Konstellation die Fäden der ganzen Politik Europas in seiner starken Hand. Den Schlüssel zu dieser unererschütterlichen, von erhabener Ruhe getragenen Festigkeit bildete sein Geheimvertrag mit Rußland, der ihm allen Möglichkeiten gegenüber Kraft gab. Bismarck mußte eben „seine Pläne auf mehr als einem Wege zur Reife zu bringen.“ Was dann folgte, wissen wir alle. Sein Nachfolger zerbrach dieses diplomatische Meisterstück, weil es seinem soldatischen Wahrheitsbegriffe widersprach. Seit dieser Zeit war Deutschland, um mit Friedrich zu reden, „weniger auf seinen Vorteil bedacht als seine Nachbarn, und deswegen wurden wir zwar tugendhafter, aber immer schwächer, die Nachbarn immer stärker.“ Seit dieser Zeit war unser Sein und Nichtsein untrennbar mit der Doppelmonarchie verknüpft. Rußland, das sich isoliert und gegen die Balkanaspirationen Österreichs nicht mehr hinreichend gesichert fühlte, wurde in die Arme Frankreichs getrieben, das in kluger Ausnützung der russischen Lage den Haß gegen Österreich und damit zielbewußt gegen uns schürte. Eduard der Siebente, so recht ein Fürst, wie ihn Friedrich der Große als Typus schildert, zog brutal und dabei doch raffiniert die Schlinge zu. Deutschland mit seiner graden, aber nun einmal in dieser falschen Welt nicht angebrachten Politik war gefangen und büßt letzten Endes jetzt, daß man Bismarcks, man kann auch sagen, Friedrichs des Großen Bahnen verlassen hatte.

Dieser klar blickende Staatsmann und König war mit der doppelten Moral der europäischen Politik zu vertraut, als daß er sich seinen Nachbarn mehr als nötig offenbart hätte. Nie wäre er eines auch noch so innigen Bündnisses eingedenk in Abhängigkeit von dem befreundeten Staate ge-

raten. Für ihn wäre ein Rückversicherungsvertrag mit Rußland gegen etwaige zu gewagte und unlautere Anwendungen des Verbündeten kein Verbrechen gewesen; schreibt er doch ganz offen:

„Nicht verteidigen will ich hier die Staatskunst, die durch den steten Brauch der Völker bis auf die Gegenwart sanktioniert worden ist. Ich setze einfach die Gründe auseinander, die jeden Fürsten meiner Meinung nach zwingen, der Praxis zu folgen, die den Betrug und den Mißbrauch der Macht autorisiert, und ich sage ehrlich: seine Nachbarn würden sich seine Rechtschaffenheit nur zu Nutzen machen und man würde ihm auf Grund falscher Vorurteile und verkehrter Meinungen das als Schwäche auslegen, was nur Tugend ist.“ „Angesichts all der schlimmen Praktiken, der Falschheit, Doppelzüngigkeit und Treulosigkeit meiner Nachbarn wage ich zu behaupten, habe ich mich gegen sie noch ziemlich hochherzig benommen, und wenn auch der allgemeine Brauch meinen Verstand unterjochte, so ist mein Herz doch nicht verdorben.“

Diese Grundzüge nicht nur der europäischen, sondern auch der Weltpolitik werden auch nicht durch Wilsons Traum von einem alles beglückenden Völkerbunde aufgelöst werden. Man braucht kein Prophet zu sein, um die Tage vorauszusagen zu können, an denen die jetzigen Sieger von Eifersucht, Haß und Ausbreitungsgelüsten angestachelt übereinander herfallen werden! Die Anfänge sehen wir ja jetzt schon bei den kleinen sogenannten siegreichen Nationen.

Frieden ist eben ein Begriff, zu dem zwei Parteien gehören. Und so ergibt sich zwischen Friedrich dem Großen in seiner Lage vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges und seinem Nachfahren Wilhelm II. 1914 wiederum eine eigenartige Parallele.

Befanntlich war Friedrich der Große darüber nicht im Zweifel, daß die rachsüchtige und ehrgeizige Maria Theresia ein Offensivbündnis mit Rußland gegen Preußen und ein Defensivbündnis mit Frankreich abgeschlossen hatte. Schon 1756 zog die Kaiserin ihre Truppen in Lagern zusammen, die ihren Zweck als Einfallszentren gegen Preußen nicht verkennen ließen. Alles deutete auf baldiges Entbrennen des Kampfes. Dieser unerträglichen Drohung gegenüber verlangte Friedrich Klarheit in drei Anfragen in Wien, und es ist charakteristisch, daß in der zweiten der König mit den Worten schließt: „Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich an dem Unglück, das daraus entstehen wird, unschuldig bin.“ Ebenso aufrichtig konnte Wilhelm II. sagen: „Bei Gott kann ich schwören, ich habe den Krieg nicht gewollt!“

Wenn aber schon geraume Zeit vor Beginn des Krieges 1914 Rußland, wie seinerzeit der Heerbann Maria Theresias an der Grenze aufmarschiert war, was erwiesen ist, dann hatte der deutsche Kaiser das Recht und die Pflicht zuzukommen. Sein genialer Ahnherr hätte sicherlich nicht anders gehandelt. Wir brauchen zum Beweise dessen nur in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges nachzulesen, wo wir seine Lage zu Beginn der Feindseligkeiten folgendermaßen geschildert finden:

„Da große Heere zusammengezogen, Magazine errichtet und irreguläre Truppen bereit gestellt werden, so ist es offenbar, daß dies nicht zur Bildung von Friedenslagern geschieht, sondern zum Angriff auf den König von Preußen

und, wenn möglich, zum plötzlichen Überfall. Der Angreifer ist aber nicht der, der den ersten Schuß tut, sondern der, der den Plan faßt, seinen Nachbarn anzugreifen und dies offen durch seine drohende Haltung kundgibt.“ „Der König hält sich für berechtigt zum Gebrauch der Macht, die ihm der Himmel gegeben hat, um Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen, die Anschläge seiner Feinde zu vereiteln und die Sache des Protestantismus und der deutschen Freiheit vor den Unterdrückungsgelüsten des Wiener Hofes zu schirmen.“

Mögen die Juristen und Staatsmänner der Entente noch so lärmern und sich auf fragwürdige Aktenstücke berufen, wir können den Philosophen auf Preußens Throne, den Mann, dem die Geschichte auch in feindlichen Ländern den Beinamen eines Großen nicht versagen konnte, als Zeugen anrufen: Noch sind die Akten über den Kriegsbeginn nicht einwandfrei geöffnet; aber, was Recht ist, wird Recht bleiben.

Friedrich hatte aber auch mit Feinden und Neidern im eigenen Vaterlande zu kämpfen. Wie jetzt wieder, suchten auch damals die deutschen Stämme in wahnsinnigem Bruderkampfe nur ihren eigenen kleinen, ach nur so trügerischen Vorteil, und verkanteten den unschätzbaren Nutzen eines großen gemeinsamen Vaterlandes. Fast wie ein Seher, dem sich die ferne Zukunft wie die Gegenwart entschleierte, tritt uns Friedrich in seiner Ode an die Deutschen entgegen. Sie stammt aus dem Jahre 1760, also mitten aus den Wirrnissen des siebenjährigen Krieges, und verkündet uns, den unglücklichen Zeitgenossen Deutschlands schwerster Tage, in schauerlicher Weise unsere eigene Not. Mit klopfendem Herzen lesen wir:

„Ihr unsel'gen deutschen Stämme, stets in Bruderkampfe entzweit,  
Ihr besessnen Unruhgeister, seid dem Untergang geweiht!  
Ewig Wehgeschrei erschüttert eure Lüfte allerenden,  
Langer Kämpfe Schreckensmale euren Heimatboden schänden;  
Eure Fluren Wüsteneien, eure Städte Haufen Schuttes,  
Unter eurer Waffen Wüthen rinnen Ströme roten Blutes;

Gottverflucht eure Triumphe!

Denn sie stürzen unser Land

Nur zurück in wüste, dumpfe

Barbarei, wo doch dem Sumpfe

Längst die Vorwelt sich entwand.

Drunten in dem ew'gen Abgrund, den kein Strahl von  
Reinheit lichtet,

Wo der Haß in Schmutz und Wüsthheit sich den Schreckens-  
thron errichtet,

Dort denkt man sich so gestaltet jene unbotmäß'gen Wesen  
Stets mit frechem Aufruhr drohend, stets bereit zu allem  
Bösen,

Stets bereit, ob schon sie ew'ge Ohnmacht bannt, sich zu  
verschwören,

Alle Ordnung dieser Schöpfung umzuwerfen, zu zerstören;  
Ja, sie rothen sich und sprechen:

Auf und laßt uns mit Gewalt

Alle Himmelschranken brechen!

Rehr' denn wieder, uns zu rächen,

Du des Chaos Allgewalt!

Hier klingt ein Wort durch die Verse Friedrichs, das in unseren Tagen fürchterliche Bedeutung gewonnen hat: Des Chaos Allgewalt! Dieselben „besessnen Unruhgeister“ sind jetzt wiederum am Werke und drohen alles in den

„ew'gen Abgrund“ hinabzureißen, schlimmer wie damals. Aber noch eindringlicher wirken die prophetischen Worte des großen Königs, die sich an die Landesverräter richten, welche Teile Preußens und Deutschlands losreißen wollen, selbst mit Hilfe fremder, feindlicher Kräfte. Ihnen gelle die Warnung ins Ohr:

„Ist's was andres, wenn ihr heute, nur um das verhaßte  
Preußen

Zu erdrücken, hier den Franzmann, dort den Schweden, da  
den Neußen,

Den unbänd'gen Steppenwildling, in das Land gerufen habt  
Und der Boden, ihr Unsel'gen, drauf ihr steht, selbst untergrabt?  
Die verhängnisvolle Hilfe kommt euch teuer noch zu stehen:  
Unterworfen meint der stolze Eindringling in euch zu sehen!

Wartet nur, die schlimmen Horden

Kosten Tränen noch einmal!

Rühmt euch dann: aus West und Norden

Riefen wir sie her zum Morden,

Wir, wir schärften ihren Stahl!

M. Brz.! Ist es nicht, als wenn Friedrich die unheilvolle Mitwirkung eines Bolschewisten Joffe an Deutschlands Schicksal hätte geißeln wollen? Treten uns nicht die Bilder des schwer bedrohten Ostens unseres Vaterlandes ergreifend vor die Seele? Keine Ausrede! Wir, wir schärften den Stahl der Polen, Tschechen, Litauer und Dänen!

Ja, man könnte fast verzweifeln; und doch vermögen wir uns an dem größten Hohenzollernfürsten wieder aufzurichten. Zwar gab es auch für ihn Augenblicke der trübsten Seelenqual. Auch ihn, den unbeflegten Streiter für Preußens und Deutschlands Ehre faßte angesichts der unheilvollen, zerschendenden Gewalten im eigenen deutschen Vaterlande wilde Verzweiflung, dieselbe, die jetzt manche deutsche Brust durchtoben mag und die den Gedanken an Auswanderung aus diesem Lande der Schmach reifen lassen könnte. Mit tiefer Erschütterung hören wir:

„Fort von hinnen, meine Preußen! Laßt den Wanderstab  
uns fassen!

Bleib denn allen Kriegesnöten, allem Glend überlassen  
Dieses Land, wo alle Hirne eine böse Krankheit lähmt  
In der ganzen Blutsverwandtschaft, wo der Deutsche sich  
nicht schämt

Seine Schützer schnöb zu ächten, den Tyrannen zu gefallen,  
Seine Freiheit zu verraten, sich zu fühlen als Vasallen.

Kommt, wir wollen sie verlassen,

Nichts wird die Verderbten retten:

Hart wird ihr Tyrann sie fassen,

Die die Ehre ganz vergaßen,

Selbst sich schmiedend ihre Ketten!

Freilich einer Menge, die seine Fürsten verjagt und Wilson zujubelt, predigt auch ein Friedrich vergebens! Aber Friedrich richtet auch in aller Trübsal und in aller Demütigung ein Zeichen auf, von dem ihm und uns Heil kommen kann:

„Aber nein, ihr tapfern Freunde! Hätte je so klein gehandelt  
Eine großgesinnte Seele! Ward sie einmal umgewandelt  
Von des Kleinmuts niederer Regung, stets noch blieb sie  
ihrer Herr!

Trotzt dem Schicksal in das Auge! Und ist keine Rettung mehr,



Laßt uns doch die Ehre retten! Und die Götter, die gerechten,  
Des entweihten Friedens Rächer, werden uns zur Seite fechten.

Vorwärts, laßt die Zügel schießen,  
Sturmgeschwader, meine raschen!  
Unfre Feinde sollen's büßen,  
Und ihr treulos Blut soll fließen,  
Alle Schmach uns abzuwaschen.

So möge denn auch uns, denen am 19. Januar 1919  
nun endlich eine Befreiung aus dieser Zeit des Chaos winken  
möge, der letzte Vers der Ode wie eine Vision auf kommende  
bessere Zeiten voranleuchten:

„Seht die vielen Völker alle, die sich gegen uns verschworen,  
Die vor dünkelfahter Ehrsucht völlig den Verstand verloren;  
Unverzagt nur meine Helden! Trefft sie mit dem Wetterfchlage  
Eures Hornes, eurer Hiebe, daß die Menschheit künftger Tage  
Diesem Sturmlauf ohnegleichen, diesem Sieg der Minderzahl  
Wider eine Welt von Neidern türm' ein bleibend Ehrenmal.

Rings von Not und Tod umgeben,  
Denkt in eurem Nachefest,  
Daß in diesem harten Leben  
Ohne Kampf und Fährnis eben  
Sich kein Ruhm gewinnen läßt!“

Auf denn, Ihr Br.! und helfet keine Trauerloge um  
Vergangenes, sondern eine Festloge für das neue, bessere  
Deutschland zu eröffnen!

### Br. August Schenke †.

Von unserem gel. Br. Schenke, der seit September 1915  
vermißt wird, ist ein Lebenszeichen leider nicht wieder ein-  
getroffen, so daß an seinem Tode wohl nicht mehr gezweifelt  
werden kann. Auch das Amtsblatt der Preussischen Zoll-  
verwaltung meldet ihn jetzt als tot. Noch immer be-  
stand die Hoffnung, daß er in russischer Gefangenschaft  
lebe — aber nun muß diese Hoffnung wohl aufgegeben  
werden, und auch sein Name muß in unsere Todenliste ein-  
getragen werden, die jetzt 10 Namen enthält.

Br. Schenke, Oberzollrevisor, war am 12. September 1859  
geboren und am 7. September 1906 in die Loge aufgenommen.  
Bis zu seinem Wegzuge nach Berlin war er ein sehr eifriges  
Mitglied der Loge gewesen, das sich im Bruderkreise großer  
Beliebtheit erfreute. Auch von Berlin kam er öfter zu den  
Logenfesten nach Halle. Als Hauptmann zdg er 1914 ins  
Feld, wo er bald zum Major ernannt und durch Verleihung  
des Eis. Kr. II. und I. Klasse ausgezeichnet wurde. Er  
kämpfte im Osten gegen die Russen, wurde am 10. Okto-  
ber 1914 verwundet, war aber Anfang November bereits  
wieder im Felde. Bei der Leitung eines Angriffes befand  
er sich am 21. September 1915 in der vordersten Linie, als  
er eine Schußwunde am Arm empfing. Von einem Sani-  
täter ließ er sich notdürftig verbinden und ging dann wieder  
vor. Seitdem ist er verschollen. Wir werden auch diesem  
Helden ein treues brüderliches Gedenken bewahren.

### Von den Brüdern.

Ein großer Teil der bisher im Felde befindlichen Br.  
ist nunmehr in die Heimat, von den Ihrigen und den Br.  
freudig begrüßt, zurückgekehrt. Im fernen Osten befinden sich

aber noch verschiedene Br., über deren Rückkehr betäubende  
Ungewißheit herrscht.

Leider sind bei den Rückzugsbewegungen im Westen  
noch in letzter Stunde die Br. Gleimann und Rehe (d. Br.)  
in feindliche Gefangenschaft geraten. Der A. B. a. W. gebe,  
daß diesen beiden Br., ebenso wie den anderen, die noch in  
der Gefangenschaft schmachten, bald die Rückkehr in die Heimat  
offen steht, und daß wir sie dann gesund und wohlgehalten  
wiedersehen! Br. Suchsland sollte nach Zeitungsnachrichten  
mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter aus der Ge-  
fangenschaft entlassen und auf dem Heimwege begriffen sein.  
Bisher ist er in Halle noch nicht eingetroffen.

Br. Radwiz II (Edmund) hat sich mit einer Tochter  
unseres Br. Dörries (Oberamtmann in Jörbig) verlobt.  
Herzlichen Glückwunsch sprechen wir aus.

Grüße sandten die Br. Ehrke-Stendal, Eugen  
Schwetsche-Berlin, Trautmann-Breslau und Schmidt-  
Nothenburg. Letzterer sandte auch 10 M. für die Kriegs-  
zeitung. Herzlichen Dank!

## Stiftungsfeier des freim. Erziehungsvereins.

Der freim. Erziehungsverein beging am 20. Dezember 1918  
seinen 49. Geburtstag durch eine Festigung, in derüber das  
vergangene Geschäftsjahr berichtet und über einige Pflege-  
anträge Beschluß gefaßt wurde. Da der neu gegründete  
Verein: Brüder- und Schwesternhilfe erst in einiger Zeit  
seine Tätigkeit aufnehmen kann (seine Satzungen bedürfen  
noch der Bestätigung durch das Bundesdirektorium), so soll  
der Erz.-Verein die Kriegshilfe der Loge noch weiter zur Aus-  
führung bringen. Mit dem Inkrafttreten des neuen Vereins  
wird dann die Kriegshilfe in eine Friedenshilfe übergeleitet  
werden.

Eingeleitet wurde die Feier durch einen Vortrag des  
Br. Schied über das Thema: Friedrich der Große und wir.  
Der Vortrag, der lebhaften Beifall der Br. fand, ist an der  
Spitze dieser Nummer zum Abdruck gebracht. Ein Musik-  
vortrag der Br. Schacht und Schwendler für zwei Violon-  
celli erhöhte die Feststimmung.

Aus dem Kassenbericht für das abgelaufene Jahr werden  
die folgenden Zahlen mitgeteilt.

Freim. Erz.-Verein.	
Einnahme: Mitglieder-Beiträge . . . . .	3882,— M.
Besondere Zuwendungen . . . . .	275,— "
Von der Loge . . . . .	710,— "
Zinsen . . . . .	839,— "
Ausgabe: Pflegegelder einschl. Weihnachts- gelder . . . . .	3735,— M.
Kleidung . . . . .	860,— "
Sonstiges . . . . .	257,— "
Kriegshilfe im Jahre 1918.	
Einnahme: Von der Loge . . . . .	3840,— M.
Sonstiges . . . . .	233,— "
	4073,— M.
Ausgegeben wurden . . . . .	3734,25 M.

In den Monatsversammlungen des Vereins wurden folgende Vorträge gehalten, am

- 16. 11. 17. Über das Chockma, eine freim. Richtung z. B. Salomos. S. E. M. Br. Elze.
- 14. 12. 17. Das Verhältnis der katholischen Kirche zur Freimaurerei. Br. Wolf.
- 18. 1. 18. Goethe als Naturforscher. Br. Schotten.
- 8. 2. 18. Die Entstehung des russischen Volkes. Br. Herzberg.
- 22. 3. 18. Loge und Politik. Br. Stieber.
- 12. 4. 18. Geschichte der Säulen der Freimaurerei. Br. Wolf.
- 10. 5. 18. Sicheres Beziehungen zur Freimaurerei. Br. Dissenhorst.
- 21. 6. 18. Der erste Werdegang der Freimaurerei in Halle. Br. Männel.
- 12. 7. 18. Die eleusinischen Mysterien. Br. Siefert.
- 13. 9. 19. Religion und Freimaurerei. Br. Schwarze.
- 11. 10. 18. Niedere und hohe Temperatur. Br. Schulze I.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, in welcher vielseitigen Weise der Verein neben seiner fürsorgenden Tätigkeit die Br. angeregt und belehrt hat. Möge der Verein auch weiterhin das Herz für die Tugend erwärmen und den Verstand erleuchten und so den Armen und Notleidenden, aber auch unseren Brüdern Wohltaten und Freuden bereiten!

### Berichtigung:

Am 17. 11. 16 wurde nicht Br. Eugen Schwetschke Berlin, sondern Br. Ulrich Schwetschke Halle 70 Jahr alt. Br. Eugen Schwetschke ist bereits 30. 6. 44 geboren.

## Satzung des Vereins „Bruder- und Schwesternhilfe“.

### § 1.

In der Loge zu den drei Degen im Orient Halle wird am 175jährigen Stiftungsfest ein Verein unter dem Namen „Bruder- und Schwesternhilfe“ begründet.

### § 2.

Der Zweck dieses Vereins ist:

- a) den Mitgliedern dieser Loge, ihren Angehörigen und Hinterbliebenen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen,
- b) die persönlichen Beziehungen unter den Mitgliedern der Loge zu pflegen,
- c) werktätige Liebe zu üben an den Brüdern und Schwestern und deren Angehörigen.

### § 3.

Mitglieder sind alle Br. der Loge zu den drei Degen; auch die Schwestern sowie die hinterlassenen Witwen von Brn. der drei Degen, endlich die Ehrenmitglieder und die ständig besuchenden Br. der Dreidegen-Loge können dem Verein als Mitglieder beitreten.

Der Jahresbeitrag beträgt 4 Mark.

## Chronik der Loge zu den drei Degen im Orient Halle a. S. in den Jahren des Krieges.

(Schluß.)

1918.

Juli.

August.

16. Br. Placke 70 Jahr alt.

September.

6. Loge I Unterweisung.

13. Freim. Erziehungsverein und Kriegshilfe.

17. Br. Eck †.

20. Loge III Beförderung Br. Fühling, Gentrup, Hoegel.

Zustimmung zum Grundgesetz für den Großlogenbund.

20. Br. Suchsland in feindlicher Gefangenschaft.

Oktober.

4. Loge I Aufnahme Br. Stephan, Schild.

11. Freim. Erziehungsverein und Kriegshilfe.

18. Loge III Beförderung Br. Schieck, Zeising, Gerike II.

November.

1. Trauerloge.

10. Br. Hans Schmidt I 70 Jahr alt.

19. Br. Haße 70 Jahr alt.

Dezember.

6. Loge I Aufnahme Br. Schlemo, Scheerbarth, Fabian II.

Annahme Br. Kroschewski, Beeß,

Br. Friedersdorff legt aus Gesundheitsrückichten sein

Amt als Redner nieder, Br. Schieck tritt an seine Stelle.

Br. Hübner †.

### § 4.

Der Vorstand besteht aus:

- a) dem Vorsitzenden, der einer der Hammer führenden Meister der Loge sein muß,
- b) dem Schatzmeister für die milden Stiftungen der Loge,
- c) dem Armenpfleger der Loge und
- d) zwei Brüdern der Loge und zwei Schwestern.

Die Vorstandsmitglieder zu d) werden von den Mitgliedern der Loge und den Schwestern mit einfacher Stimmenmehrheit jedes Mal auf ein Jahr gewählt.

### § 5.

Zur Ermöglichung engerer Fühlungnahme mit den des Bestandes Bedürftigen wird der Stadtkreis in 10 Bezirke eingeteilt und ein Kreis für die auswärtigen Mitglieder gebildet. Mehrere Bezirke können vereinigt werden.

An der Spitze eines jeden Bezirkes steht ein von den Mitgliedern mit einfacher Stimmenmehrheit auf 1 Jahr gewählter Vertrauensmann, dem zu seiner Unterstützung und Beratung zwei Br. und zwei Schwestern beigegeben werden. Auch diese werden durch Wahl alljährlich bestimmt. Mit ihnen berät er auch die an den Vorstand zu richtenden Anträge auf Gewährung von Unterstützungen an Bedürftige.



§ 6.

Vereinsversammlungen werden mindestens alle 3 Monate abgehalten, um die Berichte der Vertrauensmänner entgegenzunehmen und durch Aussprache und Beratung die Vereinsziele fördern und die Beziehungen der Teilnehmer zu einander enger gestalten zu helfen, sowie die sonstigen geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins zu erledigen.

§ 7.

Die Vermögensverwaltung besorgt der dem Vorstande angehörende Schatzmeister unter Aufsicht des gesamten Vorstandes. Am Ende des Maurerjahres erstattet er der Mitgliederversammlung den Kassenbericht.

Der Vorstand hat das Recht, in schleunigen Fällen nach Anhörung des zuständigen Vertrauensmannes, Unterstützungen bis zum Betrage von 50,— Mark zu gewähren.

§ 8.

Die Armenunterstützungen und die Bewilligungen aus den milden Stiftungen sind in den Mitgliederversammlungen zum Vortrag zu bringen.

§ 9.

Bei Auflösung des Vereins, die nur in einer weiteren, zu diesem Zwecke einberufenen Mitgliederversammlung mit  $\frac{3}{4}$  Mehrheit der Erschienenen beschlossen werden kann, fällt das Vereinsvermögen an die Loge zu den drei Degen zur Verwendung für wohlthätige Zwecke.

Vorstehende Satzung ist angenommen in der Meisterversammlung vom <sup>8. November</sup> 6. Dezember 1918 und bestätigt in der heutigen Schwestern-Festloge.

Halle a. S., den 14. Dezember 1918.

gez. **Elze**,  
Meister vom Stuhl.

gez. **B. Wiese**,  
Erster Aufseher.

gez. **Eberius III**,  
Zweiter Aufseher.

gez. **Doose**,  
Schriftführer.

Die Schwestern:

gez. **Lina Biedermann**.

gez. **Lina Elze**.

gez. **Marie Keil**.



# Beilage zur Kriegs-Zeitung der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

Nr. 33.

Januar 1919.

Nr. 33.

## Bericht über die Feier des 175. Stiftungsfestes der Loge zu den drei Degen im Orient Halle a. S.

Am 14. Dezember 1918 durfte die Loge zu den drei Degen ihren 175. Geburtstag begehen. Seit Jahren hatten sich die Brüder auf diese Feier gefreut. Sie hatten gehofft, daß bis dahin der furchtbare Weltkrieg beendet und ein siegreicher Friede geschlossen sein würde. Die Jubelfeier sollte dann zugleich eine herrliche Friedensfeier werden.

Nun ist das alles so ganz anders gekommen. Deutschland liegt am Boden und der furchtbare Umsturz im Innern hat sich auch noch nicht zu ruhigen, gesicherten Verhältnissen durchgerungen. Da lag der Gedanke nahe, von einer Feier des Tages überhaupt Abstand zu nehmen. Die Beamten-schaft glaubte indessen im Sinne der Br. zu handeln, wenn sie in diesen schweren Tagen die Br. und Schw. zu einer ernststen Feier vereinte, um gemeinsam der Vergangenheit zu gedenken und über die gegenwärtige Lage die Gedanken auszutauschen. So entschloß man sich zu zwei Tempel-feiern: am 14. Dezember fand eine Schwesternloge, am 15. Dezember eine Festloge statt. Beide Veranstaltungen nahmen einen harmonischen und würdigen Verlauf und hinterließen bei den Teilnehmern tiefe Eindrücke und wohl-tuende Erinnerungen.

Am 14. Dezember war der Mittelraum des Tempels den Schwestern eingeräumt, die in großer Zahl erschienen waren und mit reger Teilnahme der Feier folgten.

Unter den Klängen des Harmoniums wurden sie in den Tempel geleitet.

Nachdem der gemeinsame Gesang: „Erschalle lauter Lobgesang“ verklungen und die Loge ritualmäßig eröffnet war, begrüßte der S. G. M. Br. Elze die Schwestern etwa mit folgenden Worten:

Meine geliebten Schwestern! Willkommen rufe ich Ihnen zu. Wir hatten gehofft, Ihnen zum 175 jährigen Stiftungsfest ein Friedens- und Freudenfest bereiten zu können. Leider ist es anders geworden. In tiefe Trauer ist unser Vaterland versunken. Es ist niedergeschlagen, gedemütigt. Was uns noch bevorsteht, wissen wir nicht. Jetzt schon müssen wir bei den Feinden um das tägliche Brot betteln. Freudenfeste verbieten sich da von selbst. Aber wir konnten doch den Tag nicht ganz klanglos vorübergehen lassen. Denken wir an die Zeit vor 100 Jahren. Unser Berg hat damals die französische Fremdherrschaft überdauert und ist zu neuem Glanze wieder emporgestiegen. Wir wollen uns daran aufrichten und den Mut nicht sinken lassen.

Br. und Schw. gehören zusammen: Die Schw. sollen mit uns zusammen in diesen ernststen Tagen dafür eintreten, daß aus den Trümmern, den Ruinen ein neues Leben erblühen möge. Deshalb haben wir Sie hierher geführt. Sie sollen sich Mut und Kraft holen; nicht rückwärts, sondern vorwärts sollen Sie schauen. Der A. B. a. W. lebt noch und läßt keinen zu Schanden werden. Stellen wir uns unter seinen Schutz. Es wird uns gelingen, das Vaterland wieder emporzurichten. Vergessen wir nicht, daß es vor 100 Jahren die Freimaurer waren, die Deutschland wieder aufgerichtet haben. Wir wollen ihnen nacheifern! Daß es dazu kommen möge, dazu gebe der A. B. a. W. seinen Segen!

Ein Musikvortrag der Br. Graefe II (Violine), Schwendler (Violincello) und Hoehzel (Harmonium), die ein Andante von Beethoven (aus der Violinsonate Nr. II für diese Instrumente gesetzt) vortrugen, erfreute hierauf die Schw. und Br.

Dann ergriff als Redner Br. Stieber I das Wort zu folgender Festrede:

Schwarze Schatten uns umdräuen,  
Die das Licht des Tages scheuen.  
Finstere Nebelschauer wallen,  
Die nicht weichen, die nicht fallen.  
Trübe ist des Tages Licht,  
Und die Sonne scheint uns nicht.  
Schwer und bitter ist die Zeit  
Und voll Weh' und Herzleid.

In einer trüben Zeit haben wir Sie, meine geliebten Schw., in unser Heitigtum geführt, um mit Ihnen in ernster Betrachtung des Tages zu gedenken, an dem vor nunmehr 175 Jahren unsere geliebte Baustätte in ihren ersten Anfängen ins Leben trat. Ja —

Schwer und bitter ist die Zeit  
Und voll Weh' und Herzleid.

4 1/2 Jahre des furchtbarsten, opferreichsten Krieges liegen hinter uns — und in den letzten Wochen haben wir im Innern unseres Vaterlandes Ereignisse erlebt, die uns in tiefster Seele erschüttert und die Grundlagen unseres ganzen bisherigen Denkens und Fühlens ins Wanken gebracht haben. Zwar lacht der Frieden in greifbarer Nähe. Aber sein Lachen ist verzerrt, seine holde Lieblichkeit ist in schmerzvolle Trauer gewandelt. Schwer lastet die Not des Vaterlandes auf unserer Seele, und besorgt und kummervoll schauen wir in die trübe Zukunft.

Da ist es wahrlich nicht Zeit noch Stimmung, Feste zu feiern. Aber das wollen wir auch nicht. Wir wollen nur mit ernstem Sinn und voll Dankbarkeit uns des Tages erinnern, an dem vor einer so langen Reihe von Jahren unsere Loge ihre Arbeiten begann, Arbeiten, deren reiche Fülle in unserem engeren Bruderkreise und auch nach außen

hin unendlichen Segen gestiftet und zahlreiche Brüder zu erfolgreichem Wirken und rühmlichen Taten angeregt und befähigt haben.

175 Jahre — Welch unendlich lange Zeitspanne für den einzelnen! Drei Menschenalter und darüber! — und doch wiederum: Welch kurzer Augenblick im Raume der Ewigkeit! Sind diese 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahrhunderte im Fluge der Zeiten wirkungslos verweht? Oder haben sie Werte geschaffen, die für die Menschheit von Bedeutung geworden sind? Wir hoffen das letztere. Die Brüder der drei Degen haben jedenfalls allezeit nach bestem Wissen und Können und mit hohen Zielen am Bau der Menschheit gearbeitet. Ihr Wollen war immer gut — war es auch ein Vollbringen? Blicken wir auf die grauvollen Ereignisse der letzten Jahre zurück, so müssen wir freilich fast verzweifeln an dem Erfolge unserer Arbeit. Aber wir kennen unsere Pflicht als Freimaurer. Gerade jetzt heißt sie mehr als je: **Arbeiten und nicht verzweifeln!**

Und wir dürfen und wollen gerade jetzt nicht müde werden, weiter zu arbeiten und unserem hohen Ziele weiter zuzustreben.

Damit das Gute wachse, wirke, fromme,  
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Die Anfänge unserer altehrwürdigen Dreidegenloge reichen also 175 Jahre weit zurück, bis in das Jahr 1743. Damals war die Freimaurerei noch ganz jung, kaum 25 Jahre alt, wenigstens das, was wir als Johannisfreimaurerei und ihre Betätigung in den Freimaurerlogen bezeichnen. Denn die Freimaurerei als solche konnte und brauchte nicht erst geschaffen zu werden: Sie war immer da. Schon Lessing bezeugt dies. Der eigentliche Ursprung, der Freimaurerei liegt in den verborgenen Tiefen des menschlichen Gemütes, wie die unsichtbare Kraft des Keimes sich im kleinsten Samenkorn vorfindet. Überall, wo Menschen sich ihres innersten Wesens wahrhaft bewußt wurden und sich, dem Zuge geistiger Anziehungskraft folgend, zu gemeinsamer Erstrebung des Ideales der Menschheit verbanden, da wurde der Keim befruchtet und das Samenkorn ging auf — da entstand, da war Freimaurerei.

Infolgedessen gab es auch in der Geschichte der Menschheit bis in die allerfernsten Zeiten, so schon bei den alten Ägyptern und zur Zeit Salomos, Vereinigungen und Bestrebungen, die auf freimaurerischen Gedanken beruhten und freimaurerische Ziele verfolgten.

Solchen Zielen nachstrebend, gründeten am 14. Dezember 1743 fünf Studenten der Jurisprudenz in Halle nach englischem Muster unter Führung des Studiosus von Bruckenthal eine Johannisloge, die zuerst den Namen aux trois clefs d'or — zu den drei goldenen Schlüsseln — führte, dann im Jahre 1756 durch die Loge Philadelphia abgelöst wurde, die ihrerseits im Jahre 1765 in die Loge zu den drei Degen überging.

Meine geliebten Schw.! Es soll und kann heut nicht meine Aufgabe sein, Ihnen einen Abriss der Geschichte unserer Loge in diesen 175 Jahren zu geben. Das würde uns zu weit führen. Auch ihre Entwicklung war vielen Schwankungen und Störungen unterworfen. Auch in ihr war nicht immer alles schön und gut: Sie war eben — und sie ist es auch heute noch — nur eine menschliche Einrichtung und deshalb nicht frei von Flecken und Fehlern. Daß sie sich aber so

herrlich entwickelt hat und heut trotz ihres hohen Alters, noch so lebensstark dasteht, das ist doch wahrlich ein erfreuliches Zeichen der ihr innewohnenden Kraft und Gesundheit.

Und gerade in unserer so schweren und trüben Zeit hat sich diese Kraft und Gesundheit so herrlich an uns allen bewährt, daß wir unserer Loge gar nicht dankbar genug dafür sein können. Diesen Dank hier zum Ausdruck zu bringen, ist mir gerade am heutigen Tage ein wahres Herzensbedürfnis. Und deshalb habe ich meinem Festvortrage als Thema die Beantwortung der Frage zu Grunde gelegt:

Was danken wir unserer Loge in dieser schweren Zeit?

Wir danken ihr unendlich viel. In dieser schweren Zeit hat sie uns Mut und Kraft verliehen, das Vergangene zu überwinden, uns mit dem Gegenwärtigen, soweit dies möglich ist, abzufinden und zwar voll Sorge, aber doch ruhig und gefaßt, dem Kommenden ins Auge zu schauen. So Großes wirkt sie durch ihre Lehren und Symbole. Sie bietet uns Weisheit, Schönheit, Stärke; Weisheit in ihren Lehren, Schönheit in den Logenarbeiten und Stärke im innigen Verkehr mit besonnenen, edel denkenden Brüdern. In der Weisheit: Licht; in der Schönheit: Liebe; in der Stärke: Leben. Die Weisheit erleuchtet unseren Verstand, die Schönheit erwärmt unsere Herzen für die Tugend, und die Stärke gibt uns die Kraft in dieser schlimmen Zeit, auch weiterhin unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Weisheit!

Wie bitternot tut uns Weisheit gerade in diesen Tagen.

Unser vortrefflicher Mitbürger, der Professor der Gottesgelehrtheit, Geheimrat D. Voofs, hat am 13. Oktober d. J. im akademischen Gottesdienste eine herrliche Predigt gehalten über das Thema: Weisheit in böser Zeit, in der er mit der ihm zu Gebote stehenden reichen Farbenpracht ausmalt, wie sehr es uns in dieser traurigen Zeit an Weisheit gemangelt hat. Er klagt, daß soviel Unverstand sich bemerkbar mache, so Freude über die Friedensausichten, wo zur Freude wahrlich kein Anlaß vorliegt; Verzagtigkeit und tiefste Niedergeschlagenheit nicht selten da, wo man eben noch überschwängliche Hoffnungen hatte; Rechthaberei, die sich etwas zugute darauf tut, daß Verzweifelte die Lage stets richtig eingeschätzt hatten; Treppenweisheit, die darauf hinwies, wieviel anders es gekommen wäre, wenn in dem und dem Wechselfalle des Krieges von unseren Staatsmännern und unseren Heerführern anders gehandelt worden wäre.

Verständig nennt das Voofs alles nicht.

Ein Kluger wird schon deshalb seine Zunge im Zaume halten, sagt er, weil uns in weitem Umfange die Wissensunterlage zu richtigem Urteile fehlt.

Freilich, solche Weisheit zu üben, ist gerade in der jetzigen Zeit nicht leicht, ist eine sehr schwere Sache. Wenn alles zusammenbricht, wenn innerhalb weniger Wochen Enttäuschungen über Enttäuschungen auf uns einströmen, da greift leicht Kleinmut und Hoffnungslosigkeit, Mißtrauen und Streitsucht Platz.

Gerade die jetzige Zeit erfordert aber von uns allen die Freimaurertugenden der Standhaftigkeit, des Gleichmutes und der Besonnenheit, sollen wir nicht den schweren Nöten der Zeit unterliegen.

Wer weise ist, glaubt und verbreitet auch nicht die vielen unsinnigen Gerüchte, die jetzt in der Welt umherschwirren und überall Unruhe und Verzweiflung hervorrufen.

Besondere Vorsicht ist auch hier den Zeitungen gegenüber nötig, die sich garnicht genug tun können in der Verbreitung aller möglicher unglaublicher und übertriebener Schauernachrichten. Die Dinge, die wir erleben, sind doch wahrlich hart und bitter genug und bedürfen nicht noch der Entstellung und Übertreibung.

Darum seien wir vorsichtig, weise und bedacht, und hüten wir vor allen Dingen unsere Zunge. Weisen wir alles, was nicht erweislich wahr ist, entschieden zurück. Anderes, das wir nicht prüfen können, glauben wir selber nicht und erzählen es nicht weiter.

Suchen wir auch hinter natürlichen Vorgängen nicht immer allerlei geheimnisvolle und beunruhigende Ursachen. Seien wir weise, wie es uns die R. R., die Freimaurerei lehrt.

Am schwersten muß solche Weisheitsübung denjenigen fallen, die in diesem Kriege den Tod eines teuren Angehörigen zu beklagen haben und nun unter der Vorstellung leiden, ihr großes Opfer sei umsonst gewesen. So manche tiefgebeugte Gattin, so manche schwer geprüfte Mutter hatte sich nun vielleicht einigermäßen mit ihrem Schicksale abgefunden.

Und wenn das arme Herz auch blutet und zerbricht —  
Die deutschen Frauen wissen stolz zu tragen.  
Sie stellen vor Verzweiflung stets die Pflicht  
Und werden groß im klaglosen Entsagen.

(Lidia von Schmidt.)

Die Hoffnung, daß ihr Held durch sein Blut den Sieg des Vaterlandes erkämpfen half, linderte ihren Schmerz und war ihnen ein Trost. Nun aber dieser Sieg ausgeblieben ist, nun bricht die Schmerzenswunde von neuem wieder auf, und sie jammern und klagen, daß nun ihr Opfer vergebens gewesen sei.

Die so denken, tun aber Unrecht. Denn ihre Helden sind nicht umsonst gestorben. Wem anders, als ihnen haben wir es denn zu danken, daß unser deutsches Vaterland nicht von jenen wilden und unzivilisierten Horden überschwemmt und verwüstet worden ist, bei deren bloßer Erwähnung uns schon Schaudern und Entsetzen ergreift, den Russen, Tartaren und Kosaken, den Indern und all den anderen wilden Völkerschaften, die unsere Feinde sich nicht geschämt haben als Hilfsstruppen gegen uns zu verwenden. Wären sie nach den furchtbaren Kämpfen als blutgierige Sieger in unser Land gekommen, wir hätten Dinge erlebt, gegen die alles das, was wir jetzt erdulden und noch erdulden werden, uns wie Kinderpiel anmutet. Daß es nicht dahin gekommen ist, das haben wir dem Mute, der Treue und der Aufopferung dieser Helden zu danken. Sie haben also nicht vergebens gekämpft, ihr Blut ist nicht umsonst geflossen. Und der Dank des Vaterlandes bleibt ihnen ewiglich.

Ihr Heldentum wird unvergessen sein,  
Und ewig lebt, den wir als tot begraben.

Und dann vergeßet eines nicht! Die Toten haben es gut, haben es besser als wir. Sie sind gestorben im Glauben an den Sieg ihres Vaterlandes, sie sehen und erleben nicht seinen furchtbaren Niedergang. Fast könnte man sie beneiden, wenn nicht die Not treuer Pflichterfüllung uns an dieses Leben kettete.

Preist glücklich, die da starben von Feindeshand den Tod,  
Die nie mehr wiederkehren, zu sehn der Heimat Not,  
Die jubelnd sind gezogen vor Jahren in diesen Krieg,  
Zum Tode wund noch glaubten an einen deutschen Sieg.

(Theodor Rauch.)

Und darum, Ihr Trauernden, seid getröstet. Eure Toten sind nicht umsonst gestorben, Euer Opfer war nicht nutzlos. Es hat das Vaterland vor Furchtbarem bewahrt. Darum seid gefaßt und weise und vor allen Dingen hadert nicht mit Eurem Gott, weil er Euch so Schweres aufgelegt hat.

Mit Gott hadern ist nicht freimaurerisch, ist nicht weise. Und doch gibt es jetzt viele Menschen — und auch unter den Schw. und Br., die in dem Laufe, den die Ereignisse für uns genommen haben, die göttliche Leitung vermissen. Weil wir in diesem schrecklichen Kriege nicht den Sieg errungen haben, verzweifeln sie an Gottes Gerechtigkeit, ja — haben den Glauben an die göttliche Weltordnung verloren. O Ihr Hochmütigen und Klingläubigen, wer seid Ihr denn, daß Ihr glaubt, der A. B. a. W. müsse die Welt nach Euren Gedanken regieren, und handle nur gerecht, wenn er Euch den Willen tut? Die so denken, sind nicht viel besser, wie die Heiden in der Südsee, die ihren Hausgötzen prügeln und ins Wasser werfen, wenn ihnen der Fischfang nicht nach Wunsch gelungen war.

Wenn es nun nach unseren Wünschen und Hoffnungen gegangen wäre, wenn wir einen glänzenden Sieg über die Feinde errungen hätten, — was hätten dann wohl fromme Engländer und Franzosen gesagt? Hätten sie dann nicht an ihrem Teile an Gott und der göttlichen Weltordnung verzweifeln müssen? Nach dem, was ihnen erzählt und berichtet war, mußten sie doch ebenso an ihr gutes Recht glauben, wie wir es getan haben und noch tun. Lloyd George, nächst Clemenceau der schlimmste unserer Feinde, hat ja erklärt: Es müsse in diesem Kriege der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan werden. Nun — was so ein richtiger Engländer in diesem Falle unter göttlicher Gerechtigkeit versteht, das wissen wir ja zur Genüge. Ob Recht oder Unrecht — mein Land, so lautet ja ein bekanntes englisches Sprichwort. Aber wollen wir denn in denselben Fehler verfallen, wie diese heuchlerischen Engländer? Und Wilson hatte gar für den 28. November einen Dank- und Bettag in Amerika angeordnet und hinzugefügt: Gott ist wahrlich gnädig gewesen.

Wer hat nun Recht? Unsere Zweifler an der göttlichen Gerechtigkeit oder Lloyd George und Wilson?

Des Herren Wege sind wunderbar und über unser Verstehen. Darum seien wir fein stille, und hadern wir nicht mit ihm, weil er uns in diesem Kriege im Stiche gelassen zu haben scheint. Ich sage schein! Denn hat er nicht vier lange und schwere Jahre uns wunderbar geführt? Und sind wir nicht selbst an dem schließlichen Zusammenbruche schuld gewesen?

Und weiter! Unser Erkennen ist ja nur schwach und unser Blick reicht nicht weit. Kennen wir denn den Lauf der kommenden Dinge? Und wissen wir, wie sich auch nur die allernächste Zukunft gestalten wird? Und wir wollen uns unterfangen Gottes Wege zu bekritteln? Gott lenkt die Zeiten, die Jahrhunderte, die Ewigkeiten — und 1000



Jahre sind vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache — und wir armseligen Menschenkinder, die wir eine so kurze Spanne Zeit auf dieser kleinen Erdbugel wandeln, wir wollten uns anmaßen von ihm zu verlangen, daß er die Welt nach unseren augenblicklichen Wünschen regiere, obwohl wir garnicht zu erkennen vermögen, wohin der Weg, den wir zu gehen wünschen, führt?

Nein, meine lieben Schw. und Br., beugen wir unser Haupt in Demut vor Gottes Macht und bitten wir ihn, daß er mit unserem so schwer heimgesuchten Volke auch weiterhin milde und gnädig verfare!

Gewiß soll damit nicht gesagt sein, daß wir uns nun gelassen in alles finden, die Hände in den Schoß legen und ruhig abwarten sollen, wie sich die Dinge weiter abwickeln werden. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Die schwere Prüfung, die uns auferlegt ist, soll uns nicht schwach werden lassen. Aber sie soll uns auch nicht hadern lassen mit der himmlischen Macht, mit der göttlichen Gerechtigkeit, die alle Dinge in ihrem Sinne lenkt und leitet, und ihr Sinn ist nicht immer unser Sinn.

Und so wollen auch wir unter dem schweren Drucke der Verhältnisse nicht aufhören gerecht und weise zu sein, wie es Freimaurerbrüdern und Freimaurerschwestern geziemt.

Auch den furchtbaren Ummwälzungen, die sich im Innern unseres Vaterlandes in den letzten Wochen vollzogen haben, wollen wir mit Würde und Weisheit gegenübertreten. Nach den schrecklichen Kriegsjahren bedarf unser Vaterland vor allen Dingen jetzt den Frieden nach außen und den Frieden im Innern — und einen solchen Frieden können wir nur fördern, indem wir weise und besonnen sind. Wohl oder übel müssen wir uns auf den Boden der Tatsachen stellen; wir dürfen nicht der Vergangenheit nachtrauern, sondern müssen festen Blickes in die Zukunft schauen. Und daß wir dazu imstande sind, dazu helfen uns die Lehren der K. K., dazu befähigt uns die Freimaurerei. Lernet Weisheit! ruft sie uns zu, benehmt euch selber weise und teilet auch andern eure Weisheit mit!

Und indem sie so unsere Herzen beruhigt, gibt sie ihnen ein schönes Gleichmaß wieder und macht sie empfänglich für die Lehren der Schönheit, für die Ideale. Sie erleuchtet nicht nur unseren Verstand — sie erwärmt auch unsere Herzen für die Tugend, für das Schöne und Edle, für die Liebe.

Aber fast noch schwerer, als dem Verstande die Weisheit, will heut unseren Herzen die Liebe nahen.

Heut will es scheinen, als seien alle Ideale geschwunden, alle guten Regungen der Menschenseele getötet, alle Begeisterung für Menschenwohl und Menschenglück vernichtet. Der kraffteste Egoismus herrscht. Wie die Italiener den heiligen Egoismus zum Vorwand ihrer Beteiligung am Kriege nahmen, so hat der Krieg auch sonst überall die rohesten Instinkte entfeßelt.

Ganze Völker, wie Einzelpersonen denken nur an das eigene Wohlergehen, denken nur daran, wie sie die größtmöglichen Vorteile für sich aus diesen entsetzlichen Ereignissen gewinnen können. Kriegsgewinnler hier, wie dort, bei uns, wie bei unseren Feinden! Wo bleibt da der Idealismus, die werktätige Menschenliebe, die Barmherzigkeit und die Hilfsbereitschaft für andere?

Die Freimaurerei hat sie auf ihren Schild gehoben. Sie predigt in ihren Tempeln unaufhörlich das Reich der Liebe. Sie ist unausgesetzt für die Menschheit tätig, ohne nach Lohn zu fragen, aber auch ohne Furcht und Scheu. Die Bruderliebe und die allgemeine Menschenliebe, das sind die Schönheitsideale, die sie mit Inbrunst und Stetigkeit verfolgt. Und trotz aller der schlimmen Erfahrungen, die wir in diesen Jahren gemacht haben, geben wir doch die Hoffnung nicht auf, daß einmal ein breites Band der Liebe alle Völker der Erde umschlingen, daß das reine Menschentum doch noch einmal siegen und triumphieren wird.

Einstweilen freilich haben wir unsere Ziele sehr einschränken müssen. Der von den Feinden angefachte Haß, das Ergebnis jahrelanger Heßerei und Verleumdung, hat zwischen den Völkern hohe Schranken errichtet, die nicht so bald wieder fallen werden. Insbesondere haben die französische und italienische Freimaurerei in völliger Verkennung ihrer Aufgabe statt der Bruderliebe — Haß, statt der werktätigen Hilfe — Vernichtung, statt der Völkerverbrüderung — heftigste Feindschaft gegen uns verkündet. Um nicht mit dieser entarteten Freimaurerei zusammen in einen Topf geworfen zu werden, hat sich die deutsche Freimaurerei gezwungen gesehen, sich von jenen mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit loszusagen.

Und so haben wir den Traum einer Bruderkette, die die ganze Welt umspannt, jetzt einstweilen begraben müssen, haben uns aber auf uns selbst besonnen und uns entschlossen, fortan um so entschiedener deutsche Freimaurerei zu treiben — deutsche Freimaurerei, die ja allein die Fähigkeiten zu besitzen scheint, Idealismus und Humanität, brüderliche Liebe und allgemeine Menschenliebe in reinsten Form ohne alle Nebengebanten zum Ziele ihres Strebens zu machen. Äußere Dinge liegen uns völlig fern. Persönliche Vorteile und politische Bestrebungen scheiden aus unseren Arbeiten gänzlich aus: Wir verfolgen nur die Ziele der Schönheit. Und ist der Kreis, in dem wir uns bewegen, auch enger geworden, so hat unser Streben dafür an Tiefe gewonnen und die brüderliche Liebe, die werktätige Hilfe werden nun bei uns im engeren Kreise um so inniger gepflegt.

Und diesen unseren Bestrebungen wollen wir auch heut beredten Ausdruck geben, indem wir zur Feier des Tages ein Werk brüderlicher und schwesterlicher Liebe stiften, die Brüder- und Schwesternhilfe. Auch unsere geliebten Schw. sind ja gebeten worden, an diesem Werke mitzuhelfen und mitzuarbeiten. Ohne Idealismus keine Freimaurerei! Aber es darf nicht nur der Idealismus des Wortes — es muß auch der Idealismus der Tat sein. Und einen solchen Idealismus der Tat wollen wir durch unsere neueste Stiftung beweisen. Möge sie sich recht kräftig entwickeln und vielen Segen stiften!

Und so bietet uns unsere Loge auch in dieser Schöpfung der werktätigen Bruderliebe wahrhaft herzerquickende Schönheit. Solche Schönheit durften wir Br. nun aber auch ganz besonders in unseren herrlichen Logenarbeiten genießen, die uns immer wieder hinausheben über das Alltagsleben und uns oft die Schwere der Zeit und die Not des Tages wenigstens für Stunden vergessen lassen. Dadurch machten sie uns fähig, mit neuer Kraft und neuem Mute den Kampf des Lebens und das Leid der Zeit wieder auf uns zu

nehmen. Nicht nur Weisheit, nicht nur Schönheit  
— nein, auch Stärke verlieh uns so die R. R.

Die Loge ist bemüht, uns zu innerlich gefestigten Menschen zu erziehen. Innerlich gefestigte Menschen aber sind stark und unverzagt und fähig, auch trübe Zeiten auf sich zu nehmen und Unglück zu ertragen, ohne unter der Last zusammenzubrechen.

Von welch unendlichem Werte war diese Kraft der Freimaurerei für uns in dieser entsetzlichen Zeit!

In unserem Kreise gab es keine Mutlosigkeit, kein Verzagtsein. Und wollte gar ein Br. den Kopf hängen lassen, so richteten ihn die anderen wieder auf und stärkten und beruhigten ihn. Selbst als sich herausstellte, daß alles verloren war, nur die Ehre nicht, daß wir den schmähligen, vom Hasse unserer Feinde diktierten Waffenstillstand auf uns nehmen mußten, auch da blieben wir stark, wenn uns auch die Herzen zu brechen drohten. Gerade jetzt hielten wir es für unjere besondere Pflicht, uns als echte, rechte Freimaurer zu zeigen, selbst stark zu bleiben, Schwankende zu halten, Verzweifeln zu beruhigen, Verzagte zu ermutigen und Traurige zu trösten.

Und dazu gab uns die R. R. Kraft und Stärke.

Aber haben wir denn nicht trotz allem, was wir erlebt haben, doch Anlaß, selbst in dieser furchtbaren Not stolz den Kopf zu erheben und nicht zu verzagen? Gewiß ist uns der Sieg versagt geblieben. Der Feinde waren eben gar zu viele und ihre Hilfsmittel unererschöpflich. Aber es hat sich doch in diesem Kriege mit zweifelloser Klarheit gezeigt, daß wir Deutschen das stärkste Volk der Erde sind. Die ganze Welt beinahe mußte sich erst vereinen, um uns den sicheren Sieg zu entreißen. Fast ganz Europa, Asien, Afrika und Australien vermochten nicht, unseren gewaltigen Anstürmen zu widerstehen. Der fünfte Erdteil Amerika mußte erst noch zu Hilfe kommen, um ihre Niederlage zu verhindern. Aber ihnen allen wäre es trotz ihrer unererschöpflichen Hilfsmittel nicht gelungen, uns zu bezwingen, wenn uns nicht unsere Bundesgenossen im Stich gelassen hätten. Niederzuwerfen vermochten sie uns aber auch jetzt noch nicht. Wie stark wir immer noch waren, davon zeugt ja der große Räumungsrückzug dieser Tage, der trotz der Kürze der zugebilligten Zeit in völliger Ordnung vor sich ging und selbst den Feinden Achtung abzwingen mußte.

Solches Bewußtsein ist wohl dazu angetan, uns das Schwere, das uns auferlegt ist, mit Würde tragen zu lassen.

Aber dieses Schwere ist ja leider noch nicht alles, was wir zu tragen haben. Noch sind wir zu einem Frieden mit den äußeren Feinden nicht gelangt — und es wird ein Frieden werden, der uns bis auf das Blut aussaugt und uns auf das Äußerste erschöpft — da ist nun auch im Innern der schon lange drohende Zusammenbruch erfolgt. Und wenn nicht noch Wunder geschehen, müssen wir uns gar auf eine Besetzung Deutschlands durch die Feinde gefaßt machen.

Ja wahrlich, da ist es unsagbar schwer, fest und stark zu bleiben. Aber gerade die große Gefahr, in der wir schweben, und die beunruhigende Ungewißheit, in der wir hängen, geben uns, die wir durch die Lehren der Freimaurerei gefestigt sind, die rechte Seelenkraft. Gerade jetzt heißt es stark sein, fest stehen und den Kopf oben behalten!

Feiger Gedanken  
Bängliches Schwanken,  
Weibisches Zagen,  
Angstliches Klagen  
Wendet kein Glend,  
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten  
Zum Trutz sich erhalten,  
Nimmer sich beugen,  
Kräftig sich zeigen,  
Rufet die Arme  
Der Götter herbei.

(Goethe.)

Noch ist ja alles unklar und im Werden, und die Zukunft ist ganz ungewiß. Aber zürnen und schelten, sich sperren und verzweifeln nützt uns, nützt dem Vaterlande nichts. Wie die Verhältnisse nun einmal liegen, müssen wir uns auf den Boden der Geschehnisse stellen und den Tatsachen Rechnung tragen. Jeder muß stark bleiben und an der Stelle, an der ihn der A. B. a. W. hingestellt hat, seine Pflicht ernst und ehrlich tun, damit die Ordnung aufrecht erhalten bleibt und nirgends Hemmungen und Störungen entstehen. Keine Wolke darf uns schrecken und kein Sturm uns beugen oder erschüttern. Wir müssen stark sein für unser geliebtes deutsches Vaterland.

Schwarze Schatten uns umdräuen,  
Die das Licht des Tages scheuen.  
Zinstre Nebelschauer wallen,  
Die nicht weichen die nicht fallen.  
Trübe ist des Tages Licht,  
Und die Sonne strahlt uns nicht.  
Schwer und bitter ist die Zeit,  
Und voll Weh und Herzeleid.  
Schau nicht immer durch das Fenster:  
Schatten werden leicht Gespenster,  
Die Dich quälen, Dich erschrecken  
Und Dir Furcht und Sorgen wecken  
Leuchte hin mit hellem Licht —  
Und Du siehst die Schatten nicht.  
Und laß Zammern und laß Klagen  
Setz gilt: Arbeit! Nicht verzagen!  
Aufwärts wende Deinen Blick,  
Vorwärts schaue, nicht zurück!  
Denk', was Deine starke Kraft  
Hat geleistet, hat geschafft.  
Fang' von neuem an zu bauen.  
Habe Mut nur und Vertrauen!  
Leg' verzweifelt nicht die Hände  
In den Schoß — das wär' das Ende.  
Deiner Kraft sei vollbewußt:  
Du kannst schaffen, weil Du mußt.  
Zimmer vorwärts mußt Du schreiten:  
Glaub: Es kommen bessere Zeiten,  
Und die Sonne scheint uns wieder.  
Auf zur Arbeit, Schwestern, Brüder!  
Schlingt die Kette, schließt die Reihen:  
Alle woll'n wir Helfer sein.  
Mutig vorwärts, hoch das Haupt!  
Der hat Kraft, der an sich glaubt,  
Der hat Mut, der sich vertraut  
Und fest auf den Höchsten baut.

Aller Kleinmut feiger Wahn  
 Sei von uns nun abgetan.  
 Und wir schwören Hand in Hand:  
 Alles für das Vaterland!  
 Jedes Opfer, jede Tat  
 Bringet Ernte, ist die Saat.  
 Drum in dieser schweren Zeit  
 Seid zu Opfern stets bereit!  
 Jeder tue seine Pflicht  
 Stark und fest, voll Zuversicht,  
 Wo der Herr ihn hingestellt,  
 Als ein Kämpfer, als ein Held.  
 Und aus vollstem Herzen schall' es:  
 Deutschland, Deutschland über alles,  
 Über alles in der Welt.

(St.)

Ja unermüdlige Hingabe an die große Sache des Vaterlandes, das ist die Stärke, mit der die A. B. unsere Herzen erfüllt. Und wenn auch alles zusammenzubrechen droht, wir Brüder Freimaurer wollen doch aufrecht bleiben und alles tun, was wir können, um unser Vaterland aus dem tiefen Falle zu retten und wieder zu erheben zu neuer Kraft und Herrlichkeit. Das geloben wir hoch und heilig auch heute an dem 175. Geburtstag unserer geliebten Bauhütte.

Meine lieben und verehrten Schwestern, ich bin am Ende! Aus meinen freudigen Bekenntnissen wollen Sie entnehmen, welch eine Fülle von Reichtum und Kraft uns die Freimaurerei, uns die Loge in dieser schweren Zeit des Kummers und der Bedrängnis gewährt hat. Und wir hoffen und vertrauen, daß unsere geliebte Loge, die nun 175 Jahre hindurch so segensvoll gewirkt hat — wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft noch reichen guten Samen austreuen, manches Bruderherz zu edlen Taten anfeuern und manches niedergebeugte und bedrückte Gemüt trösten und aufrichten wird. Möge auch in Ihr Herz etwas von den Segnungen der A. B. hinüberstrahlen! Mögen Sie uns bei dem Menschheitsbau, an dem weiter zu arbeiten uns auch die trübste Zeit nicht hindern soll, mögen Sie uns dabei treue und wirksame Helferinnen sein!

Weisheit wird dann unseren Bau leiten, Schönheit ihn zieren und Stärke ihn hinaufführen bis an den Thron des erhabenen A. B. a. W.

Und dazu gebe er seinen Segen!

Jetzt trug Br. Ziegner mit wohlklingender Stimme einen von Br. Stieber I komponierten Spruch: „O Quell des reinsten Lichtes, o Herr der Herrlichkeit!“ vor. Seine Worte: Du gabst im Tempelbau uns Weisheit, Schönheit Stärke schlossen sich eng an den Vortrag an.

Der S. E. Br. Elze dankte dem Redner und fuhr dann fort: Lassen Sie uns nun dem heutigen Tage die rechte Weihe geben und ein Werk der Schw. und Br.-Hilfe schaffen! Wie in der trübsten Zeit der Napoleonischen Herrschaft unsere Br. den Mut besaßen, den Berg, unser jetziges Logengrundstück, käuflich zu erwerben und uns eine Stätte brüderlicher Vereinigung zu schaffen, so wollen auch wir ein Werk schaffen, das Jahrhunderte überdauern soll: die Br.- und Schw.-Hilfe. Die Satzungen sind von den Br. und auch von den Schw. bereits genehmigt. Ich darf deshalb an-

nehmen, daß alle einverstanden sind und stelle fest, daß nunmehr dieser Verein begründet ist. Der Segen des A. B. a. W. möge auf diesem Werke ruhen!

An Stelle der leider durch Krankheit verhinderten Schw. Elze ergriff nunmehr die Schw. Biedermann das Wort und überreichte mit herzlichen Wünschen für die neue Stiftung eine Summe von 3500 M., die die Schw. unter sich als Grundstock gesammelt hatten. Der S. E. Br. Elze dankte herzlich für diese reiche Schenkung, die sicherlich manche Träne trocken und manche Not lindern wird. Noch einmal vereinten sich die musikalischen Br. mit Br. Martin zum Vortrag des Ave Maria von Bach-Gounod für Violine, Violoncello, Klavier und Harmonium. Den herzlichen Schlussworten des S. E. M. folgte der gemeinsame Gesang des Kettenlied. s. Ritualmäßig schloß die schöne Feier, die alle Teilnehmer auf das tiefste bewegt hatte. Ein kurzes geselliges Zusammensein vereinte noch in den unteren Räumen Schw. und Br. zu herzlicher Aussprache.

Die eigentliche Logenseier brachte dann der folgende Tag. Aber auch hier bewegte sich die Feier den Zeitverhältnissen entsprechend in ernsten und gemessenen Bahnen.

Auf ihren Plätzen fanden die Br. ein 80 Seiten starkes Druckheft, enthaltend die Geschichte der Freimaurerloge zu den drei Degen im Orient Halle in der Zeit von 1893 bis 1918. Über die Jahre 1893—1907 hatte noch der längst in den ewigen Osten eingegangene Br. G. F. Herzberg berichtet. Den Bericht über die Jahre 1908—1918 hat sein Sohn, unser gel. Br. H. Herzberg, in Verbindung mit dem S. E. Ehrenmeister Max Graefe geschrieben. Beide Berichte sind in einem Druckhefte vereinigt und den Br. als eine Festgabe überreicht worden.

Der ritualmäßigen Eröffnung folgte der Vortrag eines Adagio von Albert Becker für Violine, Violoncello und Harmonium der Br. Graefe II, Schwendler und Höfel.

In seiner Ansprache an die Festversammlung gedachte sodann der S. E. Br. Elze mit herzlichen Worten des Dankes und der Erinnerung der fünf von so hohen Idealen getragenen Männer, die sich am 14. Dezember 1743 vereint hatten, um eine Loge zu begründen. Die jungen Leute konnten nicht ahnen, daß ihr Werk sich so entwickeln und so lange bestehen würde. Unsere gute Loge gleicht nach 175 Jahren einer echten urdeutschen Eiche, deren feste Wurzeln Gottesfurcht und Bruderliebe sind. Auch in dieser schweren Zeit steht unsere Bauhütte fest verankert da. Dem A. B. a. W. sei dafür Dank! Wir Gegenwartigen haben die Pflicht, das uns anvertraute Erbe heil und unverfehrt zu erhalten. Wie vor 100 Jahren zur Zeit der Erniedrigung Preußens die Freimaurer sich bei dem Wiederaufbau des niedergeworfenen Vaterlandes erfolgreich zu betätigen wußten, so werden auch wir berufen sein, dem Vaterlande nützliche Dienste zu erweisen und es aus dem tiefsten Fall wieder emporzuheben. Wenn wir jetzt auch trauern, so verzagen wir doch nicht. Wir führen nicht umsonst die drei Degen in unserem Wappen. Kämpfen wir, führen wir scharfe Waffen gegen alles Unlautere, gegen Unordnung und Falschheit! Der A. B. a. W. gebe unserem Vaterland wieder eine Auferstehung! Wir Alten werden es ja nicht mehr erleben, daß wieder Glanz auf unser Vaterland strahlt. Aber die Jungen werden es erleben. Hoffen wir, daß die

Feier des 200. Stiftungsfestes ein Freudenfest in glanzvoller Zeit werde.

Mit herzlichen Worten begrüßte der S. E. M. darauf die Besuchenden, insbesondere die Meister vom Stuhle der Loge Friedrich zur Standhaftigkeit, S. E. Br. Klostermann, und Burg am Saalestrande, S. E. M. Rosenkranz, denen er das Mitgliedszeichen unserer Loge überreichte. Dazu bemerkte er: Die Meister der Loge Friedrich zur Standhaftigkeit und unserer Loge waren von der Gründung der ersteren an zum Zeichen des Zusammenstehens beider Logen gegenseitige Ehrenmitglieder. Zum erstenmale sei nun diese gegenseitige Ehrenmitgliedschaft gegenüber der jungen Burg am Saalestrande eingetreten. Mögen auch diese beiden Logen stets freundschaftlich zusammenhalten!

Dann forderte der S. E. M. auch den S. E. Br. Beschke, den Meister vom Stuhle der Loge zu den fünf Türmen vom Salzquell, der bereits Ehrenmitglied unserer Loge ist, auf mit herzutreten. Wir vier Meister der vier halbeschen Logen, so führte er aus, müssen in dieser schweren Zeit treu und fest zusammenhalten. Die vier Meister reichten sich die Hände und gelobten so inniges, treues Zusammenstehen.

Der S. E. M. Klostermann antwortete in längeren, tief empfundenen Ausführungen, in denen er darauf hinwies, daß alles, was den Freimaurern bisher Ideale gewesen seien, jetzt ins Wanken gekommen sei. Wir sollten uns aber durch den Realismus der Zeit nicht beherrschen lassen, sondern weiter nach Idealen streben.

Der S. E. Br. Elze verlas sodann ein Schreiben des hochwürdigsten National-Großmeisters, in dem er sein schmerzliches Bedauern darüber ausspricht, daß die Zeitverhältnisse es ihm jetzt unmöglich machten zu reisen. Er spricht seine herzlichen Glückwünsche zu der Feier aus.

Den Br. Willi Schulze und Herzberg wurde sodann das Zeichen der Ehrenmitgliedschaft der National-Mutterloge mit anerkennenden und ehrenden Worten überreicht. Br. Herzberg sprach den Dank der so geehrten Br. aus.

Nunmehr hielt der Redner, Br. Urbach, folgende Festrede:

Unsere altherwürdige Loge zu den drei Degen feiert heute ihr 175 jähriges Stiftungsfest. Lange haben sowohl der S. E. Mtr. v. St. wie auch die Beamten geschwankt, ob in dieser Zeit überhaupt ein Stiftungsfest gefeiert werden sollte. Und wenn es nun doch dazu gekommen ist, so geschah es aus dem Grunde, weil ein so wichtiger Zeitabschnitt unserer Bauhütte doch nicht vorüber gehen durfte, ohne den Br. Gelegenheit zu geben, sich gerade an diesem Tage in maurerische Anschauungen und Gedanken zu vertiefen. Ganz anders hatten wir noch vor wenigen Monaten uns diesen feierlichen Tag gedacht. Aber was sind Pläne der Menschen in solchen Zeiten!

Draußen in der Welt stehen wir vor einem vorläufig noch unentwirrbaren Chaos. Es scheint so, als ob die deutsche Menschheit völlig den innern Halt verloren hat. Die Verhältnisse haben sich auf allen Gebieten in Sturmes-eile von Grund auf geändert. Zusammengeknallt ist so vieles, was uns ans Herz gewachsen war. Und was an die Stelle des Gewesenen treten wird, ist noch völlig ungewiß. — Unter den Menschen treten Eigenschaften und Bestrebungen hervor, die unseren Idealen schnurstracks zuwiderlaufen. Wohin sind

die einfachsten moralischen Anschauungen geraten? Welche tiefen Schäden zeigen sich überall im Volksleben! Krasse Schucht sucht nur für sich, den einzelnen, Vorteile zu erraffen, ganz gleichgültig mit welchen Mitteln. Viele kennen überhaupt keine Rücksichten mehr auf ihre Mitmenschen, auf Volk und Vaterland. Andere Kreise hat eine tolle, ausgelassene Vergnügungssucht ergriffen, eine Abwendung von allem Großen, Edlen, Schönen, von religiösen Fragen und selbstverständlichen sittlichen Forderungen. Auch der hohe Bau der internationalen Freimaurerei ist in diesem kaum beendeten Kriege völlig zusammengestürzt. Als feindliche Br. stehen sich hier und dort die freimaurerischen Gemeinschaften gegenüber. Was macht das alles für einen Eindruck auf uns Freimaurer und auch auf die Unbeteiligten, die nicht unterscheiden können und wollen, was für eine tiefe Kluft im Denken und Wollen zwischen romanischen und deutschen Logen sich aufgetan hat. Da erhebt sich wohl die ernste Frage: Hat denn bei solcher Sachlage die Freimaurerei noch etwas zu sagen? Hat sie überhaupt noch einen Zweck?

Wer aber einen Blick über die Menschheitsgeschichte wirft, weiß, daß Katastrophen ähnlicher Art, wenn auch nicht von solcher Ausdehnung, auch früher schon über die Menschheit hereingebrochen sind und daß schließlich doch wieder die Vernunft und Besinnung in die Höhe kamen, daß Gedanken der Humanität wieder erwachten, daß Bruder- und Menschenliebe zu neuem Leben erstanden. Und das muß auch jetzt immer wieder unsere Hoffnung sein. Darum glauben wir daran, daß die Freimaurerei auch beim Neubau der Zukunft ihre fruchtbringende Arbeit an den Menschen tun kann und tun wird.

M. Br.! Vor 175 Jahren fand sich eine kleine Anzahl von gleichgesinnten Männern zusammen, um hier in einem der Welt verborgenen Winkel an sich und an der Menschheit zu arbeiten. Unter oftmals schwierigen und gefährlichen Verhältnissen ist im Laufe der Jahrzehnte unsere geliebte Bauhütte gewachsen und gediehen. Schwere Zeiten, die unser Vaterland schon früher durchmachen mußte, haben auch auf die Loge zu den drei Degen ihren Einfluß ausgeübt. Manchmal hatte es den Anschein, als ob alles zu Ende gehen sollte, aber voll Mut und siegreicher Hoffnung haben die Vorfahren immer wieder, im Vertrauen auf die gnädige Hilfe des A. B. a. W., ihre Arbeit aufgenommen und heute steht, trotz all des Schmersen, was über uns gekommen ist, unsere Bauhütte blühend da, und wir hoffen und wünschen von Herzen, daß sie weitere Jahrzehnte und Jahrhunderte überdauern möge.

Jedes Stiftungsfest ist ein Fest der Erinnerung, des Rückschauens in die Vergangenheit, und ein Fest der inneren Einkehr, besonders aber an einem Zeitabschnitt wie dem jetzigen.

Von der Darstellung der einzelnen Vorgänge in unserer Loge während der vergangenen 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahrhunderte kann hier umsomehr abgesehen werden, da ja alle Br. seit dem Tage ihres Eintritts mit der Geschichte der ersten 150 Jahre durch die mustergültigen Werke der f. e. Br. Eckstein und Herzberg dem Älteren vertraut gemacht wurden und ihnen allen heute eine Darstellung der letzten 25 Jahre durch Br. Herzberg den Jüngeren, unter Mitwirkung des f. e. Ehrenmeisters, Br. Gräfe, zugestellt werden wird.



Wenn wir Brr. von den drei Degen auf die abgelaufenen Jahre zurückblicken, dann werden wir sagen müssen: Es waren trotz mancher Heimlichungen schöne, gesegnete Jahre, und wir danken aus vollem Herzen dem A. B. a. W., daß er unsere Bauhütte so gnädig durch schlimme und gute Tage geführt hat. Unsere Loge ist, soweit wir jetzt Lebenden in Betracht kommen, bewahrt geblieben vor innerem Haber; harmonisch hat sich das freimaurerische Leben in ihr von Jahr zu Jahr weiter entwickelt. Junge Kräfte sind immer wieder in unsere Kette getreten, und sie alle haben von Anfang an den sehnlichen Wunsch und den festen Willen gehabt, an ihrem Teile mitzuwirken an dem Gedeihen unserer lieben Bauhütte. Aufrichtige Freude befeelt uns alle beim Blick auf die inneren Verhältnisse unserer Loge, und wir haben auch trotz der schweren, uns allen aufgelegten Prüfungen die frohe und feste Zuversicht, daß es auch weiterhin mit ihr vorwärts gehen wird.

Es muß doch in der Freimaurerei eine gewaltige Kraft stecken, denn sonst würden nicht so viele Logen auch heute noch ein so kräftiges Leben betätigen. Und das, trotzdem oft und von vielen Seiten her der Freimaurerei der Tod prophezeit wurde. Wie oft ist schon gesagt worden: Die Freimaurerei hat sich überlebt und gehört ins Reich der Toten, denn Ideen können nur solange wirken, wie das Bedürfnis, das sie erzeugte, vorhanden ist. Die Bedürfnisse des beginnenden 18. Jahrhunderts sind aber längst erloschen, und damit müßten auch die Ideen der Freimaurerei, die damals in die Öffentlichkeit trat, erledigt sein. Andere meinen: Ja, früher hatte die Freimaurerei eine gewisse Berechtigung, denn sie war der Mittelpunkt des geistigen Lebens und der Liebestätigkeit. Aber das ist seitdem alles anders geworden. Es gibt jetzt eine Fülle von Gelegenheiten zur Förderung kultureller und geistiger Bildung, besonders in den größeren Städten, und auf dem Gebiete der Liebestätigkeit wetteifern staatliche und kommunale Organisationen, daneben eine Menge von freien Vereinigungen aller Art. Darum paßt die Freimaurerei nicht mehr in unsere Zeit, ihre Aufgabe, für die sie in früheren Jahren in Segen wirkte, kann als gelöst gelten.

In neuester Zeit stehen den Logen auch viele Menschen feindlich gegenüber, weil sie in ihrer Unkenntnis der Freimaurerei ganz im allgemeinen einen großen Teil der Schuld an dem furchtbaren Kriege, der so unendlich viele Kulturwerte vernichtet hat, aufbürden. Wir wissen ja, was es mit diesen Beschuldigungen auf sich hat. Aber eine gewissenlose Presse tißt ihren Lesern bis in diese Tage immer wieder diese Dinge auf und sie hat ihre bestimmten Absichten dabei. So kommen Mißtrauen, Argwohn und Feindschaft gegen die Freimaurerei nicht zur Ruhe. Und doch, wie leicht wäre es den Nichtmaurern, sofern sie nur ernstlich und ohne Voreingenommenheit die Freimaurerei beurteilen wollten, zu einem richtigen Urteile zu kommen. Es gibt ja eine Menge Bücher im freien Verkehr, die die freimaurerische Lehre darstellen und die auch die Geschichte der Entstehung des Freimaurertums ausführlich behandeln. Die Gegner können sich auch in die Werke berühmter Männer, die als Freimaurer bekannt sind, versenken. Überall müßte sich ihnen der Gedanke und das Gefühl aufdrängen: Die Freimaurerei hat hohe Ideale, sie verfolgt ethisch-moralische Zwecke, sie ist freudiger Optimismus, gegründet auf eine

richtige Wertschätzung der Aufgaben der menschlichen Gesellschaft und des einzelnen, und sie richtet ihre Hauptarbeit auf die Verbreitung einer tieferen, die idealen Güter der Menschheit hocheinschätzenden Lebensauffassung, die uns heute nötiger erscheint als je zuvor.

Aber weil sich die voreingenommenen Gegner der Freimaurerei nicht die Mühe geben, Klarheit über das Wesen der F. M. zu gewinnen, und weil die große Masse der Nichtmaurer ihren Wortführern blindlings folgt, so hört das Gerede von der Wertlosigkeit, ja von der Gefährlichkeit der Freimaurerei nicht auf. Freilich anderen ist sie nur eine harmlose, unbedeutende und ungefährliche Spielerei.

Die alten Gegner, die immer wieder gegen die Freimaurerei zu Felde ziehen, kennen wir hinreichend genug, um zu wissen, wessen wir uns von ihnen zu versehen haben, wenn sie einmal wirklich zur Macht kommen sollten. Ihr Streben geht darauf hinaus, die Ausübung der Freimaurerei und die Bildung von Logen zu verbieten. Bis jetzt ist der moderne Staat ihnen in seinem eigenen Interesse nicht zu Willen gewesen. Ob sich unter den Umwälzungen unserer Tage diese Verhältnisse ändern werden, müssen wir abwarten.

So ist es denn gekommen, daß weite Kreise tatsächlich die Ansicht haben, Zweck der Freimaurerei und zugleich ihr höchstes Ziel sei in einer nicht sehr weit reichenden Wohltätigkeit beschlossen, denn das ist das einzige, was die Öffentlichkeit von ihr sieht. Wir Freimaurer wissen aber, daß diese guten Werke und sonstige Betätigungen der Nächstenliebe nur Etappen auf dem Wege zu unserm Hauptziel sind. Lessing bezeichnete schon in seinem Gespräch „Ernst und Falk“ diese äußeren Betätigungen als etwas Sekundäres. Darum gilt es vor allem für uns, das Hauptziel, dem die Freimaurerei zustrebt, um dessen Erreichung sie ringt, immer wieder in den Vordergrund zu stellen. In kurzen Worten wird dies Ziel ausgedrückt, wenn wir sagen: „Die Freimaurerei bezweckt, ihre Glieder zu vollen, sittlichen Persönlichkeiten heranzubilden.“ Herder spricht es so aus: „Zweck der Maurerei ist der Aufbau der Menschheit.“

Das ist ihr Ziel, m. Brr., ein Ziel so hoch, daß es der Arbeit eines ganzen Menschenlebens bedarf, um es auch nur annähernd zu erreichen. Das Ziel ist so ideal, so herrlich, daß die größten Geister unseres Volkes kein höheres kannten.

Das Hohe, Ideale, Reine soll gepflegt und erstrebt werden: Wer wollte es im Ernste wagen, die Freimaurerei im Hinblick auf dies Ziel als veraltet, für unsere Zeit nicht passend, zu bezeichnen? Nein, die Freimaurerei hat sich nicht überlebt, weil das Ringen nach sittlichem und intellektuellem Fortschritt von Anfang an tief eingegraben ist in des Menschen Brust. Lessing sagt sehr richtig: „Die Freimaurerei war immer.“

Einzelne Bauhütten können sich überleben, wenn Laune und Zwietracht, Vergnügungssucht und materielle Interessen zu Tage treten, oder wenn Ziele auftauchen und erstrebt werden, die der Freimaurerei fernliegen. Aber einzelne Bauhütten, in denen solche Verhältnisse bestehen, bedeuten doch nicht die Freimaurerei.

Je mehr Materialismus und schrankenlose Genußsucht sich ausbreiten, um so mehr hat die ideale Weltanschauung, wie sie die Freimaurerei vertritt, ihre großen und unvergäng-



lichen Aufgaben zu lösen. Das ist so gewesen in früheren Zeiten, das wird noch notwendiger werden in der Zukunft. Die Freimaurerei hat in ihrem Bestreben, ihre Glieder zu vollen sittlichen Persönlichkeiten heranzubilden, die heilige Pflicht, falschen und verderbenbringenden Anschauungen entgegen zu treten und über die Grundbedingungen, die zu jenen Zielen führen, aufzuklären, sie immer wieder zum Gegenstand ihrer Belehrungen und Erörterungen zu machen.

M. Brr.! Wir lebten schon vor dem Kriege in einer Zeit, wo die Menschen auf allen Gebieten des Lebens mehr denn je grübelten, forschten und arbeiteten. Der Krieg hat die innere Unruhe, die sie trieb, noch gesteigert. Uralte Rätselfragen nach dem Woher?, Wohin?, Zweck und Ziel des menschlichen Lebens, nach Sinn und Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des furchtbaren Ereignisses, das wir alle miterlebten, beschäftigen die Menschen mehr denn je. Viele sind irre geworden an manchem, was ihnen bis jetzt als fest und unzerbrechlich erschien. Sie stehen den Geschehnissen der Jetztzeit bestürzt und ratlos gegenüber. Der Boden schwankt unter den Füßen, und es ist so schwer sich zurechtzufinden, wenn man auch weiß, daß die Welt nicht aus den Fugen gehen kann und wird. Theologen und Philosophen (Eucken) bemühen sich darum und geben auf alle aufgeworfenen Fragen sehr verschiedene Antworten, weil sie eben Menschen sind, deren Denken und Fühlen immerfort durch die verschiedenartigen auf sie einströmende Eindrücke gewandelt wird. Was für eine Fülle von Spaltungen in den Religionen, von Systemen der Philosophie laufen nebeneinander her und kämpfen gegeneinander. Wir wollen auch denken an die Einflüsse, die von Männern wie David Strauß, Feuerbach, Haackel, Nietzsche und vielen anderen ausgegangen sind und die alle dazu beigetragen haben, die allgemeine Zerfahrenheit noch zu vergrößern. Dazu kommen nun die ganz verworrenen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Tage. Nicht für einen Tag können wir voraussehen, was und wie sich alles entwickeln mag. Das bringt uns allen fortwährende Aufregungen, Befürchtungen und wieder Hoffnungen, daß doch noch alles wieder in gesunde und die Allgemeinheit fördernde Bahnen gelenkt wird.

So ist überall Gärung, überall Umsturz alter Werte, ohne daß man doch bisher Neues, Pacendes und Dauer Berheißendes gefunden hat. Weder Materialismus, noch Monismus, noch sonstige Systeme haben die Lösung der Welträtsel gefördert. Alles ist unklar geblieben und die Menschen sind immer unsicherer, haltloser, unzufriedener geworden. Diese weit auseinander laufenden Lebens- und Weltanschauungen haben bisher weit mehr zerstörende als heilende Wirkung hervorgebracht.

Gerade in solchen gärenden Zeiten wie jetzt kann die Freimaurerei ihre alte bewährte Kraft zeigen. Sie hält sich fern von allen Extremen in Philosophie und Religion und bietet darum Erbauung und innere Beruhigung allen denen, die durch den Kampf der Geister aus dem Gleichgewicht geschleudert werden. Sie wird von Duldung und Gewissensfreiheit beherrscht, sodaß auf dem Grunde ihrer Lehren Menschen der verschiedensten Überzeugungen friedlich neben und mit einander leben können. In ihr ist ein Ausgleich und eine Versöhnung durch Überwindung der Gegensätze möglich. Alle Nebenächlichkeiten schwinden dahin. In ihr haben wir einen Tempel, wo alle diejenigen Platz finden,

deren Herz und Gemüt für die einfachsten und natürlichsten religiösen Gefühle empfänglich sind.

Weise und kluge Männer sind es wahrhaftig gewesen, die einst den Bau schufen, der schon unendlich vielen Menschen die Ruhestätte geworden ist, wo sie inneren Frieden im unruhigen Treiben der Welt fanden. Die Bauhütten sind heutigen Tages noch notwendiger als früher, und ihre Aufgaben werden nie so restlos erfüllt werden, daß man sie mit gutem Gewissen schließen könnte, denn die Ideale der Freimaurerei sind und bleiben immer zeitgemäß und die Bedürfnisse, die sie ins Leben riefen, werden nie verlöschen. Die Freimaurerei ist berufen und befähigt, an dem Aufbau einer neuen Kulturwelt mitzuwirken. Und zu bauen wird viel sein, wenn erst einmal die Menschen mit klaren, haßfreien Augen sehen werden, welche Unsummen von idealen Werten zu Grunde gerichtet und verloren gegangen sind, welches Kapital an Liebe und Freundschaft, an wahrer Freiheit und an reiner Sittlichkeit sinnlos vergeudet worden ist.

Die Werkzeuge der Freimaurerei sind freilich alt, aber sie haben sich zu allen Zeiten bewährt und sind auch in unserer Zeit durch keine besseren zu ersetzen. Was für ein tiefer Sinn, was für eine erhebende Kraft liegt doch in ihren Symbolen! Wir sind Erben eines unvergänglichen Schatzes, den wir und die uns Nachgeborenen immer wieder zu heben sich bemühen müssen.

Wenn wir aber davon überzeugt sind, daß die freimaurerischen Ideen noch leben, ja, daß sie vielmehr gerade jetzt eine Notwendigkeit sind, dann müssen wir auch an ihren alten Grundsätzen, wie sie uns überkommen sind, festhalten. Wir dürfen nimmermehr von ihnen abweichen, denn sie allein gewähren uns einen festen Standpunkt in dem Durcheinander der Zeit. Gerade heute, an diesem wichtigen Zeitabschnitt unserer Bauhütte, erscheint es angebracht, an diese Grundsätze aller wahren Freimaurerei zu erinnern. Es sind: 1. der religiöse Grund alles Sittlichen in dem Glauben an Gott, den wir verehren in dem uralten Symbol des A. B. a. W., aber frei von aller dogmatischen kirchlichen Ausgestaltung; — 2. die strenge Zurückhaltung von allem unmittelbaren Eingreifen der Loge in die öffentlichen Kämpfe auf staatlichem, gesellschaftlichem und kirchlichem Gebiete.

M. Brr.! Wir wissen recht gut und haben es erfahren, daß wir mit diesen alten und bewährten Grundsätzen nicht mit allen Freimaurern übereinstimmen, aber bei der Eigenart unseres Volkscharakters müssen sie für uns in Deutschland in unbedingter Geltung bleiben. Weichen wir von ihnen ab, dann wird und muß der Verfall und die Auflösung der deutschen Logen zweifellos erfolgen, dann werden auch die deutschen Bauhütten, wie es die romanischen schon lange sind, Tummelplätze politischer Bestrebungen und Streitigkeiten werden, dann haben sie tatsächlich ihre Daseinsberechtigung verloren. Nur durch die Anerkennung und Befolgung dieser Grundlagen kann sich bei uns die Freimaurerei auf der Höhe der Zeit halten.

Ehrlich wollen wir aber heute auch die Frage an uns richten: Tun wir immer und unentwegt unsere Pflicht als Freimaurer? Geben wir unsern Brr. immer das, worauf sie Anspruch haben? Wird bei uns die Bruderliebe immer und überall so geübt, wie sie dem Geiste des Bundes entspricht? — Wie oft wird uns doch der Vorwurf gemacht,

daß es bei uns nur auf schöne Reden und auf schöne Geselligkeit ankäme, daß zuviel Gewicht auf Worte gelegt würde, während es mit den Taten doch recht mangelhaft stünde. Und, m. Br., wir müssen zugestehen, daß in diesen Anlagern ein Kern Wahrheit liegt. Wie oft werden wir durch unsere Schwächen, Leidenschaften, Neigungen und Abneigungen davon abgehalten, das zu tun, was uns selbst innerlich erfreuen und erheben würde. Hier kann und muß gebessert werden! — Daneben drohen uns aber andere große Gefahren, die, wenn sie uns bezwingen würden, unseren Gegnern tatsächlich recht geben müßten. Das ist einmal gedankenlose Sicherheit, die da meint, weil bisher ein Höhersteigen zu bemerken ist, daß es immer so bleiben muß. Aus gedankenloser Sicherheit folgt aber hochmütige Selbstüberschätzung, die da annimmt, daß schon die Zugehörigkeit zu einer Bauhütte uns zu besseren Menschen macht und die auch oft genug geringschätzig auf alle diejenigen herabsieht, die nicht einer freimaurerischen Vereinigung angehören. Aus den beiden angeführten drohenden Gefahren kann dann auch eine geistige Verflachung folgen, die den Logen einen unübersehbaren Schaden zufügen würde. Diesen Gefahren müssen wir zu jeder Zeit entschlossen ins Gesicht sehen, denn sie bedrohen tatsächlich unsere Lebensmöglichkeit. Gegen sie müssen wir Front machen und sie auch bei den geringsten Anzeichen energisch bekämpfen. Wir können das mit sicherem Erfolge, wenn wir festhalten an der ewigen Wahrheit, daß wir Gottes Kinder sind, daß er uns in seiner ewigen Liebe nach seinem Bilde geschaffen hat. Das ist freimaurerische Weisheit und soll es bleiben. Wir müssen aber auch immerdar der unvergänglichen Schönheit huldigen, die nicht Dienerin der Sinnenlust ist, sondern die edel Empfundenes würdig zu gestalten sucht. Und allezeit müssen Wahrheit und Recht unsere Begleitsterne sein. Darin liegt unsere Stärke. In diesem Sinne sollen Weisheit, Schönheit und Stärke weiterhin die drei Säulen bleiben, auf denen unser Tempel ruht. So ist es bisher gewesen, so soll es weiterhin sein. Mit diesen Grundsätzen werden wir beim Eintritt in das letzte Viertel des zweiten Jahrhunderts aufwärts und vorwärts kommen. Dann haben wir die zuversichtliche Gewißheit, daß unsere Loge nicht verfallen kann, daß sie vielmehr auch in kommenden Jahrzehnten der Sammelpfad von Männern sein wird, denen die höchsten Ideale der Menschheit ebenso am Herzen liegen werden wie der jetzigen Generation.

M. Br.! Lassen Sie uns also wachsen in der Kraft zu allem Guten, Schönen und Wahren! Vorzüglich aber

muß es ein inneres Wachstum sein; eine heilige Innerlichkeit muß uns werden! Es genügt nicht, daß wir einen prächtigen äußeren Tempel haben. Nein, ein innerer Tempel tut uns immer wieder not. Die Flammen der Begeisterung, der Willenskraft und der Innerlichkeit müssen in uns zu einer großen Flamme der brüderlichen Liebe zusammenschlagen, wie sie uns der große Meister von Nazareth in seinem Leben gezeigt hat. Lassen Sie uns gerade in der jetzigen Zeit fest und treu zusammenhalten, damit unsere Arbeit an uns und an anderen eine gesegnete werde. Zwar können wir nicht alle derselben Meinung, derselben Anschauung sein im praktischen, religiösen und politischen Leben. Aber wir müssen gegen einander alle ehrliche Meinung und Überzeugung gelten lassen. Nie dürfen wir vergessen, daß wir ja alle dasselbe hohe Ziel erstreben. Lassen Sie uns unsere Arbeit immer ernster und durchgreifender tun. Es muß eine freudige Arbeit für einander sein, denn erst die innere Freude und Teilnahme macht die Arbeit wertvoll.

Wenn wir mit diesen ernsten Vorsätzen und mit solchem freudigen und ehrlichen Willen in das neue Vierteljahrhundert unserer Loge eintreten, dann wird unserer Bauhütte eine gesegnete Zukunft erblühen, dann werden wir alle, trotz allem Dunkel, das uns jetzt umgibt, vorwärts kommen auf der Bahn, die uns in der Ferne das hohe erstrebenswerte Ziel unserer Sehnsucht zeigt.

„Großer Meister, dessen Allmacht  
 „Myriaden Welten bauet,  
 „Dessen sonnenhelles Auge  
 „Segnend durch die Schöpfung schauet,  
 „Laß des Maurers Fleiß gelingen!  
 „Segne seiner Hände Werke!“ Amen.

Der S. E. M. dankte dem Br. Redner für seine lichtvollen Darlegungen und verlas dann einige Glückwunschschriften. Am Schlusse erbat der S. E. Br. Besche das Wort und sprach im Namen der Gäste und besuchenden Br. herzliche Glück- und Segenswünsche zu dem heutigen Tage und für die Zukunft der Dreieckenloge aus.

Musikalische Vorträge — ein Logenspruch von Br. Stieber, gesungen vom Br. Ziegner, und ein Haydn'sches Adagio — verschönten die Feier.

Nach ritualmäßigem Schlusse der Loge vereinten sich die Br. in den Klubräumen zu einem geselligen Beisammensein, bei dem dann noch manches gute Wort gesprochen wurde.



# Kriegs-Zeitung

der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

## An die Brüder.

Mit dieser Nummer sollte die Kriegszeitung eigentlich Abschied von ihren Lesern nehmen. Sie hat ihre Aufgabe, in diesem furchtbaren Kriege ein Bindeglied zu sein zwischen den Br. im Felde und den Br. in der Heimat, nun erfüllt. Der Krieg ist zu Ende und die große Mehrzahl der Br., die draußen vor dem Feinde standen, ist in die Heimat und zu ihrem bürgerlichen Berufe zurückgekehrt. Wir heißen sie herzlich willkommen. In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir auch der Br., die nicht wieder heimkehren, die ihr Leben für das Vaterland gelassen und fast alle noch draußen in feindlicher Erde ruhen. Ihr Andenken wird unvergessen sein. Allen Br. aber danken wir für das Gewaltige, das sie für das Vaterland geleistet haben. Auch der schmachliche Ausgang des Krieges, auch die trüben Zustände, die in der Heimat bestehen, können das nicht vergessen lassen.

Unsere Loge dankt besonders ihren Söhnen, unseren gel. Br., und sie will mit ehernem Griffel in die Tafeln der Logengeschichte eingraben, was ein jeder geleistet, geduldet, geopfert hat in dieser furchtbaren Zeit. Die Schriftleitung dieser Kriegszeitung ist im Auftrage des S. E. Meisters im Begriff, ein möglichst ausführliches und vollständiges Material zusammenzutragen. Sie hat sich an alle Brüder gewendet und bittet auch an dieser Stelle, die ausgesandten Fragebogen sorgfältig auszufüllen. Es entsteht dadurch eine Blattsammlung, die alle Mitteilungen über die Br. und ihre Angehörigen enthält und so späteren Geschlechtern genau Auskunft gibt über die Leistungen und Geschicke der Dreidegenbrüder in dem Weltkriege.

## Friedrich der Große und Wir.

Von Br. Schief.

Die eisernen Würfel sind gefallen! Das Kriegsglück hat gegen uns entschieden, und unsere Feldgrauen strömen zwar nicht geschlagen, aber der erdrückenden Übermacht weichend der Heimat zu. Teile des Vaterlands, die ehemals in ihrer Zugehörigkeit zum Reiche Ehrenpfänder des deutschen Machtgedankens darstellten, sind verloren, andere Teile werden, hoffentlich nur für kurze Zeit, von einem sieges-trunkenen Feinde bedrängt.

Das Ergebnis dieser Umfrage beabsichtigt der Schriftleiter dann noch in einer Schlussnummer zusammenzustellen und dann den Br. mitzuteilen.

Von vielen Seiten ist dem Schriftleiter nun aber das Bedauern ausgesprochen worden, daß die Kriegszeitung aufhören soll. Nicht nur für die im Felde befindlichen Br. — nein, auch für die in der Heimat, aber außerhalb Halles wohnenden Br. bildete die Kriegszeitung ein wertvolles, kaum wieder zu entbehrendes Bindeglied mit der Loge. Viele von ihnen konnten nur ausnahmsweise, die meisten überhaupt nicht, eine Logenarbeit besuchen. In der Kriegszeitung, die nicht nur Mitteilungen aus der Loge und über die Br., sondern auch die in den Arbeiten gehaltenen Vorträge enthielt, fanden sie einen freudig begrüßten Ersatz für die so schmerzlich entbehrte Logenteilnahme.

Es wird erwogen werden, in welcher Weise es möglich ist, den Wünschen der auswärtigen Br. Rechnung zu tragen. Jedenfalls hat die Kriegszeitung ihre Schuldigkeit getan; auch sie muß demobilisiert sein. Die Friedensarbeit hinübergeleitet werden.

Allen, die dem  
allen, die durch freundli  
haben, sage ich herzlich

Halle a. S., 1. S.

Was der Große  
Wilhelm I. für Deut  
Hohenzollern, die Wi  
mit ihnen die übrigen  
Besitz verloren. Unh  
fläche gekommen, wie  
Werden sie noch lan  
in ein Nichts vergehe

Und unser deut  
die Schöpfung Friedr  
mehr! Der bunte Ro

